Deutsche Rundschau

in Polen

früher Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt

Bezugspreis: In Bromberg mit Bestellgeld vierteljährlich 14,00 Zl., monatl. 4,80 Zl. In den Ausgabestellen monatl. 4,50 Zl. Bei Postbezug vierteljährl. 16,08 Zl., monatl. 5,36 Zl. Unter Streifband in Polen monatl. 8 Zl., Danzig 3 Gld. Deutschland 2,50 R.-Mk. — **Einzelnummer 25 Gr., Sonntags 30 Gr.** Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. **Fernruf Nr. 594 und 595.**

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, die einspaltige Reklamezeile 100 Grosch. Danzig 10 bz. 70 Dz. Pf. Deutschland 10 bzw. 70 Goldpfg., übriges Ausland 100% Aufschlag. — Bei Platzvorschrift und schwierigem Satz 50% Aufschlag. — Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. **Postscheckkonten: Posen 202157, Danzig 2528, Stettin 1847.**

Nr. 239. **Bromberg, Mittwoch den 17. Oktober 1928.** **52. Jahrg.**

Die Landung des „Graf Zeppelin".

Vom Flug des deutschen Geistes.

„Um des Lichts gesellige Flamme sammeln sich die Hausbewohner . . ." Das war schon zu Schillers Zeiten so. Aber das andere haben unsere klassischen Herren nicht erlebt: Das Radio, das sich heute nacht in des Lichts geselliger Flamme spiegelte und uns geraden Wegs aus Amerika über den Sender Stuttgart, der alle deutschen, österreichischen und schweizerischen Sender zusammengekoppelt hatte, die Ankunft des „Grafen Zeppelin" in Lakehurst mitteilte.

„Seid umschlungen Millionen — diesen Kuß der ganzen Welt!" . . . Der Dichter von Weimar ahnte nicht, daß einmal die Zeit kommen sollte, wo irgendwer zwar nicht Millionen Münder küssen kann, wohl aber gleichzeitig zu Millionen laut und vernehmlich spricht. Da stand ein Anlager auf dem Dachgarten eines Hauses von Lakehurst, übersah die dürre Grassteppe des Landungsplatzes, die trotz des strengen Rauchverbots durch weggeworfene Zigarettenstummel hier und da in Brand geraten war, beobachtete, wie dieses Feuerchen von Polizei und Militärsoldaten gelöscht wurde, betrachtete das Lager der Zehntausende, von denen einige schon drei Tage auf freiem Felde kampierten und beschrieb endlich, wie von Norden, von Newyork her, eine kleine silberne Zigarre geflogen kam, schwer erkennbar, weil es schon dämmrig wurde, wie sie dann größer und größer erschien, um endlich als Riesenvogel mit der Spannweite von einem Viertelkilometer neben der kleineren, oder älteren Schwester „Los Angeles" niederzugehen und dann in der größten Luftschiffhalle der Welt zu Bett gebracht zu werden.

Das ist schon eine Zeit der Zeichen und Wunder, wie sie wenig Geschlechter erlebten. Im Frühjahr der erste Ost-Westflug einer Junkersmaschine über den Ozean, die eine Strecke von 3400 Kilometern in 35½ Stunden überflog. Im Sommer der Stapellauf der Motorschnellschiffe „Europa" und „Bremen", die nur noch fünf Tage brauchen, um von Southampton nach Newyork zu gelangen. Im Herbst endlich, als es stürmisch wurde, die erste Passagierfahrt eines „Zeppelin", die nach 111 Stunden eine Strecke von 10 700 Kilometern hinter sich brachte und damit die längste Dauer und den längsten Weg aller bisher gemachten Flüge erreichte. Weltrekorde mit Weltausmaß! Muß es den Deutschen, mag er im Reich oder in anderen Ländern wohnen, nicht mit höchstem Stolz erfüllen, daß diese drei großen Ereignisse des Jahres 1928 von deutschem Willen, deutschem Wissen und deutscher Arbeit möglich gemacht wurden? Vor zehn Jahren war das Volk der europäischen Mitte das verachtetste unter allen Nationen. Man schlug es in Fesseln, wie sie noch kein Kulturvolk vorher bedrückten. Jetzt fliegt der deutsche Geist von einem Sieg zum andern; nicht übermütig, sondern wohl überlegt, mit einer Sicherheit, die Stürmen trotzt.

Wir begrüßen den Sturm, mit dem der „Graf Zeppelin" vor Amerikas Küsten zu ringen hatte. Selbst wenn er die Fahrtdauer verlangsamte und die Amerikaner zwei Tage länger warten ließ. Denn erst im Widerstand, unter ungünstigen Bedingungen, wie sie seit einem halben Menschenalter dem deutschen Volk gegeben sind, bewähren sich Kraft und Tüchtigkeit. Schön Wetter macht übermütig, schlecht Wetter erzieht zu Arbeit und Verantwortung. Gerade weil wir diese Erfahrung täglich an tausend Kleinigkeiten in unserem kleinen Leben beweisen müssen, erscheint uns die große Fahrt des großen Zeppelin als weithin leuchtendes Symbol.

Vor uns liegt die neue Zeit! Es wird uns schwer gemacht, an ihrer Sonne einen guten Platz zu erkämpfen; aber gerade darum sind wir nicht mutlos und müde, flicken das Loch, das uns die Bö riß und fahren in eine neue Welt hinein, in der es unseren Kindern besser gehen soll als es ihren Vätern verstattet wurde.

Die Nachtfahrt des „Grafen Zeppelin".

Newyork, 15. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Nach nunmehr hier vorliegenden Ergänzungsmeldungen der Blätter über die Sturmnacht des „Zeppelin" scheint festzustehen, daß das merkwürdige Stillschweigen des „Zeppelin" am Sonntag darauf zurückzuführen ist, daß man an Bord des Luftschiffes über dessen Position unklar war, da es von starken Winden zurückgetrieben wurde und zugleich infolge Maschinenreparatur mehrere Stunden mit abgedrosselten Motoren fuhr. Bei dieser Sachlage wäre es nur zu erklärlich, daß der „Zeppelin" in dieser kritischen Zeit, in der er nichts Besonderes unternehmen konnte, mit der erneuten Reparatur der linken Stabilisierungsfläche beschäftigt gewesen ist. So ist das Luftschiff u. a. auch mit völlig abgedrosselten Motoren ohne jedwede Eigengeschwindigkeit über die Bermudas getrieben worden. Dr. Eckener hat auf diese Weise Betriebsstoff sparen wollen, da er angesichts des Wetters in Ungewißheit darüber war, wann er wieder günstigen Fahrtwind erhalten würde. Die Reparaturen in der Nacht sind mit größerem Erfolge als bisher durchgeführt worden, so daß das Luftschiff nach Mitternacht mit voller Motorkraft fahren konnte, ohne befürchten zu müssen, daß durch den Luftdruck der höheren Geschwindigkeit die notdürftig reparierte Stabilisierungsfläche erneut beschädigt werden könnte. Nachdem der „Graf Zeppelin" auf diese Weise seine Geschwindigkeit wieder gewonnen hatte, war es ihm sehr bald möglich, von seinem Standort südlich von den Bermudas aus direkt Kap Hatteras anzusteuern. Um diese Zeit, d. h. etwa 2 Uhr amerikanischer Zeit, scheint der „Zeppelin" auch endlich Rückenwind bekommen zu haben, so daß es ihm möglich war, mit erhöhter Geschwindigkeit zu fahren. Die Wetterverhältnisse, die sich dann sehr bald besserten, haben zu einer Steigerung der Geschwindigkeit bis auf 70 Kilometer geführt. **Auf diese Weise ist es auch möglich gewesen, an der amerikanischen Küste unerwartet früh einzutreffen.**

Nach Berichten von Bord hat **Dr. Eckener über 30 Stunden selbst auf der Brücke gestanden.** Fast die ganze Fahrt über ist der „Zeppelin" damit beschäftigt gewesen, Wetterberichte entgegenzunehmen, die ihn dann in die Lage setzten, Schlechtwetterstellen tunlich zu vermeiden. Man darf annehmen, daß dies geschehen ist, um den „Zeppelin" vor Havarie und Überanstrengung zu schützen. Dr. Eckener, der als besonders erfahrener Luftschiffführer gelten kann, hat mit dieser Fahrt ein neues Meisterstück geleistet.

Die Passagiere waren während des ganzen Fluges verhältnismäßig wohl, in der Sturmnacht aber offenbar durch das Stampfen des Luftschiffes angegriffen. An Bord des Schiffes hat jedenfalls während der Fahrt keine besondere Besorgnis geherrscht. Ein Nahrungsmittelmangel hat sich nicht bemerkbar gemacht.

Der Flug über der amerikanischen Küste.

Newyork, 15. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Um 16.26 Uhr (m. e. Z.) befand sich „Graf Zeppelin" 8 Kilometer nordöstlich Kap Henry mit Kurs auf Lakehurst.

Newyork, 15. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Das amerikanische Marineministerium bestätigt die Nachricht, wonach der „Zeppelin" um 10.45 amerikanischer Zeit (15.45 m. e. Z.) Kap Charles passiert hat.

Unterwegs nach Washington.

Newyork, 15. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Im Washingtoner Marineministerium ist von Bord des „Graf Zeppelin" eine funkentelegraphische Mitteilung eingegangen, wonach das Luftschiff auf dem Wege nach Lakehurst vorher die Städte Washington, Baltimore und Philadelphia besuchen wird.

Ueber Washington.

Newyork, 15. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Gegen 6 Uhr m. e. Z. hat „Graf Zeppelin" die amerikanische Bundeshauptstadt Washington überflogen.

Gegen 7 Uhr traf das Luftschiff, das vorher funkentelegraphisch um Erlaubnis der Überfliegung der Stadt gebeten hatte, über Baltimore und um 8.47 Uhr über Philadelphia ein.

Der „Zeppelin" grüßt Newyork.

Newyork, 15. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" traf um 3.50 amerikanischer Zeit, also etwa 1 Minuten vor 9 Uhr m. e. Z. bei herrlichstem Sonnenschein über Newyork ein, wo es ebenso wie in den anderen Städten begeistert begrüßt wurde. Nachdem es eine Schleife über der Stadt geflogen hatte, nahm es Kurs auf Lakehurst. Um 5.38 amerikanischer Zeit erfolgte die glatte Landung.

Die Landung in Lakehurst.

Lakehurst, 15. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Eine ungeheure Menschenmenge umringte seit den Mittagsstunden den Marineflugplatz von Lakehurst. Eine unübersehbare Zahl von Automobilen füllte alle Straßen. Ein ganzes Heer von Polizisten war abkommandiert worden, um die nötigen Absperrungsmaßnahmen durchzuführen. Als das Luftschiff sich am Horizont zeigte, bemächtigte sich des Publikums ein ungeheurer Jubel. Hoch- und Bravorufe erfüllten die Luft. Während des Landungsmanövers durchbrach die Menschenmenge die Polizeikette, konnte aber wieder zurückgedrängt werden. Um 6.17 Uhr amerikanischer Zeit begannen die Haltemannschaften den „Grafen Zeppelin" in die Halle zu bringen, während dieser Zeit ertönte ein Hupenkonzert von 10 000 Automobilen, das immer weiter ins Land hinein aufgenommen wurde. Die Bemühungen zur Bergung des Luftschiffes in die Halle wurden durch den Wind, der eine Geschwindigkeit von 20 Kilometern hatte, sehr erschwert, so daß das Manöver eine Zeitlang unterbrochen werden mußte. Passagiere und Besatzung wurden zu Ballastzwecken an Bord behalten. Trotz der Bemühungen konnte das Luftschiff nicht in die Halle gebracht werden. Es wurde, nachdem kurz vor 8 Uhr die Passagiere die Gondeln verlassen hatten, an dem kleinen Mast des Flugplatzes verankert.

Die Eindrücke von der Fahrt.

Lakehurst, 16. Oktober. (Eig. Drahtmeldung.) Ministerialdirektor Brandenburg, der auch an der Rückreise des „Graf Zeppelin" teilnehmen wird, gewährte dem Vertreter des WTB. eine Unterredung über seine Eindrücke von der Fahrt. Er hob hervor, daß **bei dem Zwischenfall am Sonnabend nicht einen Augenblick Unruhe an Bord eingetreten sei. Die Persönlichkeit Dr. Eckeners und die vortreffliche Besatzung waren ein kaum zu überbietendes Element der Sicherheit. Er bezeichnete es als vorbildlich, wie die Besatzung, vor allem der jugendliche Sohn Dr. Eckeners, außenbords in strömendem Regen hindurch an der Reparatur der Stabilisierungsflosse gearbeitet haben.**

Auch Dr. Eckener und die Passagiere des Luftschiffes wurden gestern von etwa 50 amerikanischen Pressevertretern interviewt. Dr. Eckener erklärte u. a., daß nach den Erfahrungen dieser Fahrt es in Zukunft möglich sein werde, derartige Reparaturen mitten auf dem Ozean mit Leichtigkeit vornehmen zu können.

600 Quadratmeter Stoff für die Ausbesserung der Ballonhülle.

Lakehurst, 16. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Ein Funkspruch besagt, daß der „Graf Zeppelin" zur Ausbesserung seiner Ballonhülle 600 Quadratmeter Überzugstoff benötige. Das Marineamt teilte mit, daß auf der Flugstation genügend Material vorhanden sei, um die Reparatur durchführen zu können. Wie aus Washington berichtet wird konnte man deutlich an der linken Seite des Luftschiffes von den Straßen ein großes Loch sehen, in dem das Gerippe zu erkennen war.

Der Eindruck in Berlin.

Berlin, 16. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) In den Straßen von Berlin standen während des ganzen gestrigen Nachmittags bis in die späte Nacht hinein große Menschenmassen, die auf die Botschaft über die Landung des „Graf Zeppelin" warteten. Die Nachrichten wurden durch Extrablätter, die alle Viertelstunden erschienen, verbreitet. Die Meldung von der Landung setzte sich wie ein Lauffeuer fort und löste einen ungeheueren Jubel aus.

Glückwünsche.

Berlin, 16. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Reichspräsident von Hindenburg, Reichskanzler Müller, Reichsaußenminister Dr. Stresemann und Reichsverkehrsminister von Guerard haben anläßlich der glücklich durchgeführten Überfahrt Begrüßungstelegramme an Dr. Eckener gesandt.

Berliner Pressestimmen.

Berlin, 16. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Zu der erfolgreichen Überquerung des Ozeans durch den „Graf Zeppelin" schreibt die „Deutsche Zeitung": „Mit Recht wird betont, daß diese Probe wertvoller und überzeugender gewesen ist, als eine Fahrt ohne Widerstände hätte sein können." Der „Lokal-Anzeiger" schreibt: „Der Erfolg dieses Fluges nützt uns, dient aber auch der ganzen Welt und darin liegt wohl auch der Sinn unserer friedvollen Zukunft." — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" erklärt: „Führer und Besatzung haben dem Vaterlande und der Menschheit einen Dienst erwiesen, von dem man noch in den spätesten Zeiten sprechen wird." — Die „Germania" beendet ihren Leitartikel, der mit der Überschrift „Friedliche Tat — stolze Tat" versehen ist, mit den Worten: „Der Flug des „Graf Zeppelin" ist ein Symbol einer friedlichen Tat." — Ähnlich äußert sich das „Berliner Tageblatt": „Als Dr. Eckener heute nach fünftägigem nervenzerrüttendem Kampf amerikanischen Boden betreten hat, begleiteten ihn die Glückwünsche des ganzen deutschen Volkes, das in dem Fluge eine Tat des Friedens und der Verständigung erblickt." — Der „Vorwärts" spricht von einer technischen Leistung ersten Ranges.

Englische Anerkennung.

London, 16. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Times" sagt in einem Leitartikel: Präsident Coolidges Glückwünsche an den unerschütterlichen Dr. Eckener werden in England freudigen Widerhall finden. Die Fahrt des „Grafen Zeppelin" hat gezeigt, daß die Sicherheit des Luftverkehrs zugenommen hat, aber die beabsichtigte Flugzeit noch nicht innegehalten werden konnte. Trotzdem geben Leistung und Erfolg der behutsamen Navigation Dr. Eckeners Grund zur Befriedigung. Das Experiment wird für die Wissenschaft und für die Luftfahrt von größtem praktischen Wert sein. **Deutschland hat ein Recht darauf, stolz auf dieses Werk und diese Männer zu sein.**

Der „Daily Expreß" spricht die Erwartung aus, daß der Luftverkehr mit den Vereinigten Staaten in wenigen Jahren etwas ganz Natürliches sein werde. Das Blatt erklärt: **Den Pionieren dieses Abenteuers rufen wir Bravo zu. Wir wünschten nur, daß es Engländer gewesen wären.**

Anerkennung und Neid.

Paris, 16. Oktober. Die Pariser Morgenpresse widmet dem glücklichen Gelingen der Amerikafahrt des „Grafen Zeppelin" ausführliche Betrachtungen, die Genugtuung über den Erfolg und Anerkennung für die Tat deutschen Geistes und deutscher Arbeit durchblicken lassen. Vielleicht hat der Erfolg auch den „Matin" zu einer Änderung des gehässigen Tones, den er in den letzten Tagen anschlug, gebracht. Denn selbst er bezeichnet den Flug als eine große sportliche Tat der deutschen Luftschiffahrt. Das „Journal" hebt die Längen- und Dauerrekorde des „Grafen Zeppelin" hervor und rühmt Dr. Eckener und seine tapfere Mannschaft. Heute müsse man, so führt das Blatt u. a. aus, den unleugbaren Führereigenschaften Dr. Eckeners huldigen. Die Deutschen hätten sich die Bewunderung erzwungen.

Auffallend ist die Anerkennung, die gerade die Rechtspresse dem Fluge zollt. So schreibt der „Avenir", man müsse die neue Tat bewundern, die den deutschen Luftschiffbau ehre. Die deutsche Luftschiffahrtindustrie könne stolz auf diesen Erfolg sein. Es sei ein Sieg der deutschen Arbeit für die wirtschaftliche und moralische Größe des Landes. Auch der „Figaro" ist der Auffassung, **der gelungene Flug beweise wieder einmal, daß die Deutschen die meisten Dinge, die sie unternehmen, zum guten Ende zu führen verstehen.** Der sozialistische „Populaire" erkennt ebenfalls die Reise des „Graf Zeppelin" als eine wunderbare Leistung deutscher Hartnäckigkeit an. — In der Flut der Anerkennungen findet sich auch eine neidvolle Stimme: Der „Gaulois" vertritt die Auffassung, der Amerika-Flug sei zum Zwecke der nationalen Propaganda unternommen. Der Flug sei zwar geglückt, aber unter so ungünstigen Umständen, daß er der Sache, der er habe dienen wollen, nur schade (?). Die Weltmeinung wisse, daß, wenn der Sturm nur eine Stunde länger gedauert hätte, Ballon und Reisende auf dem Grunde des Wassers ruhen würden.

Die nationalistische „Liberté", die den Amerikaflug der „Bremen" recht gehässig kommentiert hatte, schreibt zu dem Amerikaflug des deutschen Luftschiffes u. a. folgendes: „Graf Zeppelin" konnte bei der Überfliegung Frankreichs entdecken:

1. daß die Franzosen edelmütigerweise die jüngstvergangene Zeit vergessen haben, da andere Zeppeline über ihre Köpfe flogen und ihre Reise mit schrecklichen, denkwürdigen Geschenken besäten;

2. daß das locarnistische Vertrauen zweifellos in Montelimar und der Ebene von Camarone herrscht;

3. daß nichts so sehr einem Kriegszeppelin ähnelt, wie ein Friedenszeppelin, da es genügen würde, die 13 Luftreisenden von heute durch 13 Lufttorpedos zu ersetzen, um die Taube in einen Geier zu verwandeln.

Auch die französische Presse der Völkerbundstadt Genf zeigt eine gehässige Haltung und versucht die Bedeutung des Fluges herabzusetzen.

Die „Europa" in Schanghai.

Kanton (China), 15. Oktober. Freiherr von Hünefeld landete mit seinem Junkersflugzeug „Europa" gestern glatt auf dem Flugplatz von Schanghai.

Unterbrechung der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Aus polnischer Quelle erfahren wir:

Die zweimaligen Beratungen des Reichskabinetts in der Frage der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen haben gestern ihren Abschluß gefunden. **Trotz des Widerspruchs des Gesandten Rauscher (?) wurden fast alle von der polnischen Seite erhobenen Forderungen abgelehnt. Reichsminister a. D. Dr. Hermes ist gestern nach Warschau zurückgekehrt, um die Beschlüsse des Reichskabinetts der Polnischen Regierung vorzulegen.** Heute begibt sich Minister Hermes mit der Antwort der Polnischen Regierung wieder nach Berlin.

Im Zusammenhange damit sind die Arbeiten in den einzelnen Kommissionen gestern unterbrochen worden. Die Unterbrechung wird bis zur Klärung der Situation dauern, die man Ende dieser Woche erhofft.

Der neue polnische Gesandte in Budapest.

Warschau, 15. Oktober. (Eig. Meldung.) Marschall Piłsudski hat am Freitag den zum Gesandten in Budapest ernannten ehemaligen Direktor des Verwaltungs-Departements im Außenministerium, den Obersten Ignacy Matuszewski empfangen und mit ihm eine Konferenz abgehalten, die anderthalb Stunden dauerte.

Der Gesandte Matuszewski gehört zu derjenigen engeren Gruppe innerhalb des Regierungslagers, welche entschieden zu einer faszistischen Staatsform hinneigt. Matuszewski hat sich in diesem Sinne mehrmals in Artikeln, die, mit dem Pseudonym „Ogiński" gezeichnet, im „Głos Prawdy" erschienen, geäußert. Dieser kaum vierzigjährige Mann, Sohn eines bekannten polnischen Literarhistorikers, hat die Weihen des Piłsudskismus zur Okkupationszeit in der damals geheimen P. O. W. (Polska Organizacja Wojskowa) mit manchen anderen Mitgliedern der revolutionären Fraktion der P. P. S., aus der auch er hervorgegangen ist, empfangen. Im polnischen Staate wurde er Berufsmilitär und war in der II. Abteilung (Nachrichtendienst) des Generalstabes tätig, in der in den ersten Jahren des Staatslebens alle Fäden der inneren und äußeren Politik zusammenliefen. Matuszewski stieg auf diesem Posten rasch zu einer leitenden und einflußreichen Stellung auf. In den Jahren, da Piłsudski Staatsoberhaupt war und zwischen ihm und den nach dem Sturze des Moraczewski-Kabinetts einander folgenden Regierungen in vielen wesentlichen Staatsfragen keine Übereinstimmung herrschte, hieß es, daß der Generalstab eine Art von Piłsudskischer Nebenregierung bildete. Die Piłsudskistischen Militärs standen damals in enger Fühlung mit den Linksparteien und vertraten u. a. auch in auswärtigen Fragen Anschauungen, die von der offiziellen Staatspolitik oft bedeutend abwichen. Zu einer Zeit, da die polnische Außenpolitik sich der Dmowskischen Direktive blindlings unterwarf, dachte man im Generalstabe selbständiger und verhielt sich z. B. den ungarischen Annäherungsversuchen gegenüber nicht ablehnend. Wie Piłsudski selbst, haben auch seine Getreuen seitdem eine tiefgehende Entwicklung durchgemacht; doch manche damaligen Gedankenrichtwege und Tendenzen wirken bei ihnen sicherlich heut noch irgendwie nach.

Nach dem Rücktritt Piłsudskis ging Matuszewski zum diplomatischen Dienst über und war eine Zeitlang Militärattaché bei der polnischen Gesandtschaft in Rom; wo man als fremder Diplomat so viel Gelegenheit hat, den Faszismus nicht von der übelsten Seite her kennen zu lernen.

Der Maiumsturz verhalf Matuszewski, wie anderen strammen Piłsudskisten zu einer neuen Beförderung. Er wurde Departementsdirektor im Außenministerium und hatte den Auftrag, eine strenge „Sanierung" im Außendienst durchzuführen. Man sagt, daß er den schlauen Herren von der Wierzbowagasse sich nicht gewachsen erwies. Die „Sanierung" soll dort in Personalangelegenheiten nur unwesentliche Änderungen herbeigeführt haben.

Die Besetzung des Budapester Gesandtenpostens mit einem Vertrauensmann des Marschalls Piłsudski und dazu mit einem Militär, der die Geschichte der ungarnfreundlichen Tendenzen des Piłsudski-Kreises miterlebt hat, läßt die Vermutung aufkommen, daß den polnisch-ungarischen Beziehungen — nach einem Jahrzehnt voller Hemmungen — nunmehr eine freiere Gestaltung vorbereitet werde.

Studentenstreiche in Warschau.

Warschau, 16. Oktober. (Eigene Meldung.) Die jetzt in der polnischen Presse und in Versammlungen unausgesetzt erhobenen Wehklagen über die Passivität der Handelsbilanz und der gleichzeitige Appell an die patriotische Bevölkerung, sich des Ankaufs von Waren ausländischer Herkunft möglichst zu enthalten und den Bedarf mit einheimischen Erzeugnissen zu decken, hat zündend auf einen Teil der akademischen Jugend gewirkt, der noch nicht Gelegenheit hatte, sich davon zu überzeugen, daß selten etwas so heiß gegessen, wie es gekocht wird. So geschah es, daß am Sonntag zur Mittagszeit eine Schar von etwa 100 Studenten, nach einer im Hof der Universität abgehaltenen Versammlung, in der von der Notwendigkeit einer Besserung der Handelsbilanz gesprochen ward, einige Straßen in kampflustiger Haltung durchzog, um mit der Passivität der Handelsbilanz Schluß zu machen.

Der erste Angriff der Verteidiger der einheimischen Produktion richtete sich gegen ein zurzeit leerstehendes Geschäftslokal der englischen Firma „The old England", das mit einer in den Bürgersteig vorgeschobenen Planke umgeben ist. Die Demonstranten rissen die Planke, auf welcher der Name der Firma aufgemalt war, im Sturm der Begeisterung unter Rufen: „Fort mit dem Import!" „Es lebe die positive Handelsbilanz" nieder. Der Zug der Demonstranten bewegte sich dann nach dem Rathause zu, wobei einige Automaten demoliert und von mit Malergeräten versehenen Jünglingen unterwegs Inschriften, die zum Kauf inländischer Waren aufforderten, auf Bürgersteig und Fahrdamm gemalt wurden.

Warum Deutschland den Krieg verlor.

Von Wilhelm II.

V. Warum ich die Verbannung dem freiwilligen Tode vorzog.

Aus einem Gespräch des früheren Deutschen Kaisers mit seinem Freunde und Adjutanten Hauptmann Alfred Niemann.

„Immer wieder habe ich mein Gewissen erforscht und habe mich selbst gefragt, ob ich anders hätte handeln sollen, ob ich anders hätte handeln können. In jahrelanger Verbannung wird man gegen sich selber kritisch. Aber heute bin ich mehr als je davon überzeugt, daß die Geschichte meine Handlungsweise rechtfertigen wird.

Die überwältigende Tragik des 9. November

liegt in der Tatsache, daß ich gezwungen war, mich selbst unter Verhältnissen zu opfern, als dieses Opfer dem deutschen Volke nicht jene Wohltat bedeutete, die sie hätte sein können und die ich für das Volk erreichen wollte.

Das deutsche Volk in der Heimat betrachtet meine Abreise vom Standpunkt der dynastischen Hauspolitik aus. Man übersieht dabei, daß wir am 9. November **am Vorabend einer der größten politischen Entscheidungen in der Geschichte des deutschen Kaiserreiches** standen.

Nach dem Eintreffen der zweiten Wilson-Note wurde es mir klar, daß die Entente darauf ausging, das deutsche Kaiserreich und den preußischen Staat, wie sie in mir verkörpert waren, zu vernichten. Das erreichten sie, indem sie mich persönlich hinausdrängten, als handgreiflichen Beweis ihres großen militärischen Sieges, als Siegesbeweis, größer als jeder Triumph auf dem Schlachtfeld.

Die feindliche Propaganda hat bei der föderalistischen Zusammensetzung unseres Heeres die Idee eines Obersten Kriegsherrn wirksam auszunutzen verstanden. Der ganzen Welt wurde der Gedanke ins Bewußtsein gehämmert, daß der Oberste Kriegsherr

der zweite Attila der Weltgeschichte

sei. In ihm sah man die Verkörperung einer brutalen Eroberungslust, den Anstifter aller Kriegsgreuel, den selbstherrlichen Zerschmetterer jeden freien Impulses im deutschen Volke. Ich wurde damit in der öffentlichen Meinung unserer Gegner direkt zum Prinzip der Barbarei gestempelt. Gegen dieses Übel — sagte man — habe man einen Kreuzzug unternommen. Der Abgang des deutschen Kaisers erschien so den feindlichen Westmächten gleichbedeutend mit einer Emanzipation des deutschen Volkes, wie auch mit einer Befreiung der ganzen Menschheit.

Mit meiner Person hielt die deutsche Diplomatie einen wirksamen Trumpf in der Hand. Je höher Volk und Heer diesen einschätzten, um so mächtiger wurde er. Mein persönliches Verdienst oder meine Schuld hatten mit dieser Betrachtung absolut nichts zu tun.

Ich war das Symbol einer jahrhundertealten Tradition,

die Verkörperung einer historischen Periode gewaltiger deutscher Entwicklung.

Die Alliierten mit Präsident Wilson an der Spitze suchten, das deutsche Volk auf jede Weise dieses Trumpfes zu berauben. Sie benutzten zu diesem Zweck mit großer Klugheit die intellektuelle und geistige Feinfühligkeit und Reife des deutschen Volkes ebenso wie dessen politische Unreife und Unzulänglichkeit. Viele einflußreiche Elemente in der Heimat, das Parlament und Kriegsministerium an erster Stelle,

schnappten nach dem Köder,

den die Wilson-Note auswarf. Die Leute ließen sich überreden, daß der Kaiser und die Monarchie die einzigen Hindernisse für einen Frieden auf der Basis gegenseitiger Verständigung seien. Was mein Rücktritt für die Armee bedeutete, wurde in keiner Weise in Erwägung gezogen.

Gott allein weiß, wie schrecklich es mir war, diesem Drucke nicht nachzugeben. Kann ein Mensch mit gesundem Urteil annehmen, daß nicht dieselben Versuchungen an mich herantraten, die meinen Großvater bedrängten, als Bismarck die Hand an sein Schwert legte?

Meine Festigkeit paßte den Männern in Berlin durchaus nicht. Auf der anderen Seite waren die Truppen, die an der Front kämpften, ebenso wenig wie ihre Führer geneigt, sich in eine Kaiserkrisis einzumischen oder sie heraufzubeschwören. Nur General Groener war unentschieden, besonders nachdem Berlin seinen politischen Standpunkt beeinflußt hatte. Es scheint, daß er am 1. November, wie ich später erfuhr, meinem militärischen Gefolge angedeutet hatte, daß es für mich das Beste wäre, den Tod auf dem Schlachtfelde zu suchen.

„Ganz abgesehen von dem Gedanken, daß ich aus moralischen Gründen gegen den Selbstmord bin, kann ich durchaus nicht einsehen, **was eine solche theatralische Handlung genutzt hätte.** Wir leben heute nicht mehr in einem Zeitalter, wo der königliche Führer mit dem Schwert in der Hand seine kühnen Gefährten zum letzten entscheidenden Handgemenge anführt. Jede Verzweiflungstat meinerseits wäre als Beweisstück einer unsühnbaren Schuld angesehen worden."

Der Feind in der Heimat.

Am 9. November gingen die Unruhen in der Heimat in offene Revolution über. Ich war bereit, dem Aufstand mit bewaffneter Macht entgegenzutreten. Doch erhielt ich in kurzen und scharfen Ausdrücken aus dem Munde verantwortlicher Armeeführer eine vollständige Absage. Die Armee verweigerte mir durch ihre obersten Führer den Gehorsam zu einem Kampf gegen den Feind in der Heimat.

Unterdessen überstürzten sich die Ereignisse. Die Reichskanzlei teilte telephonisch mit, daß in der Heimat alles zum Ausbruch eines Bürgerkrieges treibe, wenn ich mich nicht sogleich zur Abdankung entschlösse. Sicher waren diese Mitteilungen nur teilweise richtig, oder auf jeden Fall stark übertrieben. Damals aber hatte ich keine Ursache, an dem Bericht der Reichskanzlei zu zweifeln. In diesem Zusammenhang übersieht man zu häufig, daß in dem so monarchistisch gesinnten Bayern die Revolution bereits eine vollendete Tatsache war. Dieser Umstand war für meine Entschließungen von der größten Wichtigkeit, zumal wenn ich die Gesamtlage betrachtete. Einen Bürgerkrieg aber wünschte ich unter allen Umständen zu vermeiden. Es galt, den letzten Trumpf zu retten, um der Armee wenigstens bis zum Abschluß des Waffenstillstandes moralische Widerstandskraft gegenüber dem Feind von außen zu geben.

Die Revolution in Berlin, ihre allgemeine Proklamation über meinen Kopf hinweg, säte die Saat der Disziplinlosigkeit unter den Truppen und ihren Führern. Ich entschloß mich, trotz der tatsächlich entwürdigenden Ansinnen, die an mich gestellt wurden, an der Kriegsfront auszuhalten. Den Truppen sollte zum Bewußtsein kommen, daß der Herrscher unter ihnen war, der die Idee verkörperte, für die sie gekämpft und geblutet hatten und dem sie Treue bis zum Tode geschworen hatten. Für den Deutschen Kaiser, für den König von Preußen waren Hunderte und Tausende bereit, ihr Leben zu lassen. Die sozialistische Republik bedeutete diesen tapferen Männern nichts Besonderes. Die rote Flagge war nur das Symbol der Anarchie, des Aufruhrs gegen alle Schranken. Sie hatte weder den Vernichtungswillen unserer Feinde gemäßigt, noch einen freiwilligen Akt nationaler Verteidigung ausgelöst.

Aber selbst dieser Akt der Selbstaufopferung war mir nicht gestattet. Man hatte das Gefühl, daß man die Sache nicht zugeben dürfte. Im Hauptquartier weilten jetzt die Agenten und Vertreter der Militär- und Zivilbehörden der neuen Regierung. Sie hielten mir vor, daß meine Anwesenheit an der Front nichts anderes als einen blutigen Konflikt unter Waffenbrüdern in der Armee, ganz abgesehen von dem Bürgerkrieg daheim, herbeiführen würde.

Das wollte ich nicht. Das konnte ich nicht wollen.

Der Weg der Pflicht.

Weder in geistiger Verwirrung, noch in panikartiger Flucht begab ich mich ins Exil. Ich ging nach klarer und ruhiger Überlegung, in dem Bewußtsein, die Treue gehalten und meine Pflicht gegenüber dem geliebten Heer und meinem irregeführten und betrogenen Vaterlande erfüllt zu haben.

Im Hinblick auf die Aufklärungen, die mir von den Zivil-, militärischen und politischen Behörden gemacht wurden, konnte ich nicht länger im Zweifel darüber sein, daß mein Aufenthalt bei der Armee ein Hindernis für jeden gemeinsamen Widerstand sei. Heer und Volk sollten bis zum Friedensschluß die innere Kraft haben, dem Feinde standzuhalten. Sie sollten nicht durch irgendeine innere Fehde kampfunfähig gemacht werden.

Dieser Gedanke allein war für mich entscheidend.

Er bewog mich, den dringenden Bitten verantwortlicher Ratgeber nachzugeben. Sie mögen mir ein falsches Bild der Lage zu Hause gegeben haben. Vielleicht haben sie den Geist der Armee mißverstanden. Diese Einzelheiten sind jedoch kein Grund, mich zu tadeln. Das bewußte und wohlüberlegte Opfer, das ich brachte, bietet keine Grundlage für die Beschuldigung feiger und schmählicher Flucht. — Mein Herz ist frei von jeder Bitterkeit gegen das deutsche Volk. Diejenigen aber, die das deutsche Volk irregeführt und betrogen haben, mögen es vor dem höchsten Richter verantworten."

Meine Schuld.

Der Kaiser war bleich vor tiefer Gefühlsbewegung. Es war ein Zug von Bitterkeit in seinem Gesicht. „Welche weiteren Erklärungen werden noch von mir verlangt?" fragte er. „Muß ich zu der Kriegsschuldlüge von Versailles eine weitere Lüge über den 9. November hinzufügen? Wenn ich einen Fehler bekennen soll, so lassen Sie mich wenigstens einen wirklichen Fehler bekennen. „**Ich bekenne mich schuldig, daß ich immer das Vaterland über meine Person gestellt habe. Ich bekenne mich schuldig, daß ich meine Person für Heer und Volk aufgeopfert habe.** Ich habe ihnen die Schande erspart, ihren entthronten Kaiser dem Feinde auszuliefern. Ich bekenne, daß ich schuldig bin, die Verbannung dem Selbstmord vorgezogen zu haben. Ja, ich bin schuldig, daß ich weiterlebe, um Zeugnis abzulegen gegen jene, die Deutschland des schwersten Verbrechens anklagen, das die Weltgeschichte kennt. — Meine eigene freiwillige Selbstaufopferung hätte Deutschland einen ehrenhaften Frieden bringen sollen. Es ist nicht nur eine Tragödie für mich, sondern eine Tragödie für das deutsche Volk, daß die politischen Machthaber den richtigen Moment für das Opfer nicht abwarteten oder nicht abwarten wollten. Wie oft kommen mir die Worte Gregors VII. in den Sinn: **„Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt. Darum sterbe ich in der Verbannung."**

(Schluß der Artikel-Serie.)

2. Blatt. **Deutsche Rundschau.** Nr. 239.

Bromberg, Mittwoch den 17. Oktober 1928.

Pommerellen.

16. Oktober.

Graudenz (Grudziądz).

Die Landeskonferenz des Bundes vom Blauen Kreuz

für Polen und Freistaat Danzig tagte am Sonnabend, 13. Oktober, bis Montag, 15. Oktober, in Graudenz. Sonnabend abend fand im Saale der Stadtmission eine Begrüßungsversammlung statt, in welcher der Vorsitzende des hiesigen Blaukreuzvereins, Prediger Herrmann, die auswärtigen Delegierten, etwa 60 an der Zahl, begrüßte. Dankansprachen hielten der Vorsitzende des Landesverbandes, Pfarrer Mathias-Obersitzko, Herr Mischkewitz-Ohra, Verbandssekretär Hoff-Vandsburg, Pfarrer Wolter-Jeschewo und Pfarrer Eichstädt-Posen. Sonntag vormittag war in der evangelischen Kiche Festgottesdienst, der von Pfarrer Mathias gehalten wurde. Er legte auf Grund des Bibelwortes 1. Mose 4, 9 die durch die Trunksucht hervorgerufenen Sünden und Schäden dar, unter denen nicht nur die Betroffenen selbst, sondern die ganze Gemeinschaft leide, und gegen die anzukämpfen Pflicht jedes Einzelnen sei. Der Gottesdienst wurde durch einen Liedvortrag des gemischten Chors der Stadtmission verschönt.

Nachmittags 3 Uhr fand im Stadtmissionssaale eine Festversammlung statt. In seiner Eröffnungsrede bezeichnete Pfarrer Mathias als Zweck der Feier, die Herrlichkeit und Heiligkeit des Namens Gottes zu preisen, in dunkle Abgründe zu leuchten und darzutun, was wir dem heiligen Namen Gottes schuldig sind. Pfarrer Eichstädt sprach namens des Landesverbandes für Innere Mission über die nahen Beziehungen zwischen dieser und dem Blauen Kreuz. Er wies darauf hin, daß die vor 1848 bestandenen Mäßigkeitsvereine infolge der damaligen Revolution verschwunden sind. In Posen entstand in den 80er Jahren der erste Blaukreuzverein im Osten. Die Bewegung wurde von dem aus Basel nach Posen für vorübergehende Zeit berufenen Pfarrer Boveh mächtig belebt. Besonderes Verdienst um die Blaukreuzsache erwarb sich Pfarrer Klar, später Superintendent in Belgard, der auch ein Trinkerrettungshaus für Männer und Frauen gründete. Nach eingehender Betonung des Segens und der Notwendigkeit der Blaukreuztätigkeit, deren Hauptaufgabe die Ehrung von Gottes Namen sei, da neue Menschen nur durch Christus geschaffen werden können, schloß der Redner mit dem Hinweise darauf, daß Innere Mission und Blaukreuzvereinsarbeit sich die Hände reichen. Pfarrer Wolter, der sodann das Wort ergriff, legte seinen Ausführungen den 3. Vers des 40. Psalms zugrunde. Dieser Redner gab, ebenso wie der folgende, Verbandssekretär Hoff, eine ganze Reihe von Beispielen für die durch die Trunksucht erzeugte wirtschaftliche, körperliche und seelische Not an. Er erwähnte u. a., daß man in Amerika den Segen der Prohibition auf keinen Fall mehr missen möchte. Mit einem Schlußwort von Pfarrer Mathias und Gebet von Prediger Herrmann fand die Versammlung, die durch Deklamationen, Lied- und Violinvorträge abwechselungsreich und anregend gestaltet worden war, ihr Ende.

Abends ½8 Uhr wurde sodann eine Evangelisationsversammlung veranstaltet. Montag vormittag fand nach einer Gebetsversammlung die Hauptbundesversammlung statt. Der Vorsitzende stellte nach Mitteilung einiger schriftlicher Grüße die Präsenz fest. Vertreten waren von 28 Vereinen 15. Es wurde über die Verbreitung der Blaukreuzblätter „Panier“, „Rettung“ und „Bewahrung“ referiert und zu reger Bestellung und Lektüre angeregt. Die Angelegenheit der Schaffung eines Trinkerrettungsheims ist noch nicht geklärt. Die aus dem Vorstande scheidenden Pfarrer Lassahn-Schwedenhöhe und Harhausen-Dirschau wurden wiedergewählt. Die nächste Bundestagung soll im folgenden Jahre im Danziger Gebiet stattfinden.

An die Bundesversammlung schloß sich ein Vortrag von Pfarrer Mathias über „Was gehört zur Blaukreuzarbeit?“ Nicht Vereine, nicht Abzeichen sind hierzu nötig, sondern bestimmte Tätigkeit auf bestimmten Gebieten, wirkliche echte Arbeit auf der Grundlage des lebendigen Glaubens, der Liebe zum Herrn, einer Liebe, die auch Opfer bringt.

Die Schlußversammlung der Tagung fand Montag abend ½8 Uhr statt. × *

× **Eine neue Eisenbahnstrecke in Pommerellen.** Mit dem 15. bzw. 16. d. M. erfolgt die Eröffnung der Bahnstrecke Berent—Czersk für den Passagier- und Güterverkehr. Es verkehren hin und zurück je zwei Züge. Die Abfahrt in Berent erfolgt um 3.35 und 14.20, die Ankunft in Czersk um 5.10 und 15.51 Uhr; die Abfahrt von Czersk um 5.40 und 17.12, die Ankunft in Berent um 7.18 und 18.52 Uhr. Stationen sind außer den beiden genannten Orten Olpuch, Bak und Karsin. *

× **Eine Versammlung der Vorsteher der Akzisenämter und der Akziseninspektoren Pommerellens** fand am Sonntag und Montag in Graudenz statt. An der Tagung nahm auch der Präses der Pommerellischen Finanzkammer, Brzecki, mit dem Leiter der betreffenden Abteilung teil. *

× **Für die Armen der Stadt** hat die Firma Pe Pe Ge 2000, und für die Volksküche 1000 Złoty gespendet. Stadtpräsident Wlodek spricht der Geberin dafür öffentlich seinen Dank aus. *

× **Aus dem Kreise Graudenz** (Grudziądz), 15. Oktober. Ein Einbruch wurde bei dem Besitzer Niczgoda in Dorf Klodtken verübt. In der Nacht zum Sonnabend drangen Diebe in den Stall und entwendeten ein fettes Schwein. Dieses ist anscheinend sofort geschlachtet worden, denn die Polizei, die Nachforschungen anstellte, konnte bis auf die Chaussee Blutspuren verfolgen. Der Täter glaubt man bald habhaft zu werden.

*

Vereine, Veranstaltungen ꝛc.

Wer sich unvergeßliche Stunden höchster Kunst verschaffen will, besuche das Konzert des berühmten Geigenkünstlers Florizel von Reuter am Freitag, dem 19. Oktober, im Gemeindehause. Die Anzeige in der heutigen Nummer bringt hierüber nähere Mitteilung. (13536 *

Thorn (Toruń).

* **Landschaftsrat Kurt von Kries** in Thorn begeht am 17. Oktober im Kreise seiner Kinder und Enkel bei völliger körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Der um die pommerellische Landwirtschaft hochverdiente Jubilar, der noch immer mit großer Tatkraft als Mitglied des Vorstandes der Zuckerfabrik Culmsee an der Leitung dieses bedeutenden Unternehmens Anteil nimmt, bewirtschaftete noch bis vor wenigen Jahren sein Rittergut Friedenau im Kreise Thorn, das jetzt von seinem Sohne Ewald übernommen ist. Von den anderen drei Söhnen ist der eine Pächter einer preußischen Domäne in der Neumark, ein zweiter als Oberförster im preußischen Forstdienst tätig, während der jüngste das Familiengut Gr. Watzmiers im Kreise Dirschau bewirtschaftet. **

—* **Wohltätigkeitsfest.** Am vergangenen Sonntag beging der Unterstützungsverein „Humanitas“ sein Wohltätigkeitsfest in den Räumen des „Deutschen Heims“, welches sehr gut besucht war. Nach einigen Konzertstücken trug Fräulein Berg mit viel Geschick einen Prolog vor, in welchem alle Gäste begrüßt, die Zwecke und Ziele des Vereins klargelegt und für die vielen Gaben gedankt wurde. Hierauf hielt der Vorsitzende, Kaufmann Netz, eine Ansprache, worauf die Theaterstücke „Die Berliner Luft“ und „Der grüne Esel“ mit vieler Bravour gespielt wurden. Beide Stücke riefen große Belustigung und Beifall unter den Zuhörern hervor. Hierauf ging es an die Tombola, welche in kurzer Zeit geplündert war. Dann begann der Tanz, wo alt und jung bis zum frühen Morgen das Tanzbein schwangen. Der ganze Abend war sehr gut gelungen. Auch der finanzielle Erfolg ist gut, so daß viele Arme zu Weihnachten beschenkt werden können. **

§§ **Von der Strafkammer.** Jan Krzyzanowski hatte sich einer Landfrau in Bachau als Gerichtsvollzieher vorgestellt und kassierte ohne Grund 2,50 Złoty für angebliche Gerichtskosten ein. Da die Frau jedoch nichts mit dem Gericht zu tun hatte, fragte sie schriftlich an und so kam der Schwindel heraus. Da K. bereits achtmal wegen Betrügereien vorbestraft war, beantragte der Staatsanwalt ein Jahr Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf fünf Monate Gefängnis. — Wegen Meineids zu einem Jahr Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt wurde der 24jährige Jan Lewandowski aus Schulitz. — Paul Szymecki war in einem hiesigen Betriebe Laufbursche und hatte Rechnungen einzukassieren, welche er wiederholt um eine „Kleinigkeit“ korrigierte und den Überschuß für sich behielt. Er bekam zwei Monate und eine Woche Arrest. — Eine dreiköpfige jugendliche Diebesbande, welche zahlreiche hiesige Firmen bestohlen hatte, hatte auf der Anklagebank Platz genommen. Stanislaw Wronkowski, 19 Jahre alt, erhielt vier, Hieronim Jabczynski, 19 Jahre alt, fünf Monate Gefängnis, Alfons Bojanowski, 17 Jahre alt, wurde zu einem Tag Gefängnis verurteilt. Der Hehler Leonard Jackiewicz erhielt zwei Wochen Gefängnis. **

‡ **Betriebsunfall.** In der dem Spiritusmonopol gehörenden früher Sultanschen Fabrik in der Gerechtestraße stürzte ein Arbeiter infolge Unachtsamkeit von einem hohen Behälter auf die Erde und zog sich dabei einen Bruch des linken Beines zu. Er wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert. **

‡ **Zwei Straßenunfälle** durch Überfahren ereigneten sich am Sonnabend. In der Stadt geriet eine etwa 25jährige weibliche Person infolge eigener Unvorsichtigkeit vor einen Motorwagen der Straßenbahn, wurde dabei hingeschleudert und am Kopfe verletzt. Auf der Brombergerstraße wurde gegen Abend ein Herr von einem Automobil überfahren. Beide Verunglückte fanden im städtischen Krankenhaus Aufnahme. **

‡ **Mit dem Motorrad stürzte** am Sonntag Mittag der in der Lindenstraße 73 wohnhafte Herr Chyrowski. Er brach ein Bein und mußte durch den Sanitätswagen ins Krankenhaus übergeführt werden. **

‡ **Ein blutiger Meinungsaustausch** zwischen Bewohnern der Baracken an der Goethestraße am Sonnabend Abend machte die Aufnahme des ziemlich schwer verletzten Schlossers Jankowiak im städtischen Krankenhause erforderlich. **

---

y, **Briesen** (Wąbrzeźno), 15. Oktober. Am gestrigen Sonntag nachmittag ¼4 Uhr wurde eine groß angelegte Feuerlöschübung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr durchgeführt. — Nachdem schon vor Jahresfrist die hiesige Ortskrankenkasse das Gebäude des früheren „Viktoria-Hotels“, auf der Bahnhofstraße gelegen, käuflich erworben hat und auch ihre Geschäftsräume seit dieser Zeit daselbst untergebracht hatte, ist nunmehr durch einen vollständigen Innenumbau nach modernstem Stil das Haus seiner neuen Bestimmung übergeben worden.

\# **Neuenburg** (Nowe), 15. Oktober. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Kleinbahnhof in Neuenburg, wo der Hausbesitzer Piotrowski vor dem Halten des Zuges auszusteigen versuchte. Er kam dabei jedoch so unglücklich zu Fall, daß die Räder des Zuges über beide Oberschenkel hinweggingen. Sofort wurde nach einem Krankenauto nach Graudenz telephoniert und der Verletzte dorthin transportiert.

p **Neustadt** (Wejherowo), 13. Oktober. Auf dem letzten Wochenmarkt waren die Preise zum guten Teil gestiegen; so kostete Butter 3,20—3,80, Eier 3,50—4,00, Kartoffeln sind noch verhältnismäßig billig, 3,50—4,50 der Zentner. Obst wurde reichlich angeboten. Pflaumen kosteten 0,40—0,50, Birnen 0,25—0,60, Äpfel 0,35—0,80, Weißkohl 0,15—0,20, Rotkohl 0,25—0,30 das Pfund, Blumenkohl 0,30 bis 0,60 der Kopf, Tomaten 0,70—0,80, Gurken 0,50—0,80 das Pfund. Gänse brachten 1,30—1,50, Enten 1,80—2,00 das Pfund, Suppenhühnchen 1,50—2,50, alte Hühner 6,00 das Stück. Aale kosteten 1,50—3,00, Hechte 1,80—2,00, Barse 1,20 bis 1,30, Dorsche 0,80—1,00, Flundern 0,50—0,70. — Auf dem Schweinemarkte herrschte recht schwacher Betrieb; es gab nur Ferkel an einigen Wagen zu kaufen, die heute mit

25—35 Zloty das Stück gehandelt wurden. — Die staatliche Oberförsterei Kielau (Chylonja) verkauft am 24. d. M. im Gasthause Semmerling in Kielau im Wege mündlicher Versteigerung Nutz- und Brennholz, Reste aus diesjährigem Schlage, gegen sofortige Bezahlung.

b. Prust (Kreis Schwetz), 14. Oktober. Die Kartoffelernte ist hier und in der Umgegend restlos beendet und war ergiebig. Die Rübenernte ist in vollem Gange und läßt im Allgemeinen zu wünschen übrig.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

e. **Alexandrowo**, 16. Oktober. Abgebrannt ist in Goschtschewy, Gemeinde Służewo, der Besitzer Friedrich Kremp. Das Wohnhaus, die Scheune mit der diesjährigen Ernte und die übrigen Wirtschaftsgebäude wurden ein Opfer des Feuers. Gerettet wurde sehr wenig. Der Schaden ist bedeutend. Der Geschädigte war nur niedrig versichert. Man mutmaßt Brandstiftung.

Freie Stadt Danzig.

* **Danzig**, 15. Oktober. Unfall eines betrunkenen Chauffeurs. Am Sonntag wurde das Überfallkommando nach Wotzlaff gerufen, wo es 500 Meter von der Ortschaft eine Autotaxe im Chausseegraben liegen fand, während der Chauffeur stark betrunken, aber unverletzt daneben lang. Es handelte sich um den Kraftwagenführer Kurt Gehrke aus Danzig, der in betrunkenem Zustande mit seinem Auto auf der Chaussee bei Wotzlaff einen Kartoffelwagen links überholte und beim Wiedereinbiegen auf die rechte Straßenseite die Gewalt über seinen Wagen verloren hatte, so daß das Auto umkippte und in den Chausseegraben stürzte. — In einer Gastwirtschaft in der Nähe des Hansaplatzes wurde am gestrigen Sonntag gegen Mittag der Wirt von mehreren Gästen, deren Streit er schlichten wollte, angegriffen. Der Arbeiter Ziolkowski versetzte dem Wirt vier Messerstiche, die aber glücklicherweise nur die Kleidung zerschlitzten. Der Täter flüchtete vor dem Eintreffen des herbeigerufenen Überfallkommandos.

* **Danzig**, 15. Oktober. Einbruch ins Stadttheater. In die Räume des Stadttheaters sind in der Nacht zum Sonnabend Einbrecher eingedrungen, die dort wüst gehaust haben und denen eine ansehnliche Beute in die Hände gefallen ist. Nach den bisherigen Ermittelungen sind die Einbrecher von der Theatergasse her eingedrungen, wo sie mit einem Stein ein Fenster zertrümmerten und mit einem Haken den Fensterriegel hochgehoben haben. Durch das geöffnete Fenster gelangten die Diebe zunächst in den Herrenchorgarderobenraum. Sodann erbrachen sie mehrere Verbindungstüren und gelangten schließlich in die Amtsräume des Generalintendanten, wo sie mehrere Schreibtische erbrochen haben. In einem derselben fanden sie eine Kassette, aus der sie 600—700 G. entwendeten. Eine vorgefundene leere Likörflasche und umhergestreute Bonbons lassen darauf schließen, daß sich die Einbrecher hier nach Möglichkeit gütlich getan haben. Sie haben dann noch einige andere Zimmer erbrochen und auch hier alles durcheinandergeworfen. Ein Teil der vorgefundenen Sachen, in der Hauptsache Kleidungsstücke, aber auch fünf Operngläser, mehrere Perücken und andere Theaterutensilien, sind von ihnen entwendet worden. Der Wert ihrer Beute einschließlich des gestohlenen Geldes dürfte sich auf etwa 2000 G. belaufen. Trotz eifrigster Nachforschungen der Kriminalpolizei konnte bisher von den Tätern keine Spur ermittelt werden.

Enthüllung der Jahn-Büste.

In der Walhalla bei Regensburg wurde letzten Sonntag die Büste Friedrich Ludwig Jahns enthüllt. Auf den breiten Steinstufen zur Walhalla hatten bei Beginn des Festaktes Abordnungen der Turner und Studenten mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Mit Fanfarenklängen wurde die Feier eingeleitet. Unter dem weihevollen Gesang der Sängerriegen des bayerischen Turnerbundes zogen die Ehrengäste, an ihrer Spitze Ministerpräsident Dr. Held, in den weiten Marmorprachtbau ein, wo sie vor der Büste Jahns Kränze niederlegten.

Unter den Ehrengästen befanden sich der Vertreter der Reichsregierung Gesandter v. Haniel, für die preußische Regierung Minister Dr. Denk, für den Reichstag Vizepräsident v. Kardorff, die Vertreter der Länder und die führenden Persönlichkeiten des deutschen Turn- und Sportwesens, darunter auch die Führer der deutschen Turner aus Österreich und der Tschechoslowakei. Nach Ansprachen des Kultusministers Dr. Goldenberger, des Justizrates Dr. Fritz Thoma - München und des Prof. Dr. Oskar Berger - Berlin, des ersten Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, wurde die Feier mit dem allgemeinen Gesang des Deutschlandliedes und des Jahnmarsches geschlossen.

Briefkasten der Redaktion.

Alle Anfragen müssen mit dem Namen und der vollen Adresse des Einsenders versehen sein; anonyme Anfragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Auch muß jeder Anfrage die Abonnementsquittung beiliegen. Auf dem Kuvert ist der Vermerk „Briefkasten - Sache" anzubringen. Briefliche Antworten werden nicht erteilt.

W. 138. Die 300 Mark werden auf 10 Prozent = 15 Zloty aufgewertet (die 300 Mark hatten nur einen Wert von 150 Zloty). Dazu kommen die Zinsen von den 15 Zloty für die letzten 4 Jahre und das laufende Jahr — zusammen 3 Zloty.

Franz R. in Schwedenhöhe. Für die 5000 Mark haben Sie an Kapital und Zinsen bis 31. 12. 28 1068,60 Zloty zu beanspruchen. Über den Wert der Darlehen, die Sie für die Elektrisierung Schwedenhöhes gegeben haben, müssen Sie bei der Stadtverwaltung Erkundigungen einziehen. Uns sind die Bedingungen, unter denen seinerzeit die Darlehen abgeschlossen wurden, nicht bekannt.

M. G. Sie können von dem jetzigen Besitzer, da er vermutlich nicht persönlicher Schuldner ist, nur 18¾ Prozent = 1032 Zloty an Kapital fordern. Dazu Zinsen zu 5 Prozent von der umgerechneten Summe für die letzten 4 und das laufende Jahr = 258 Zloty.

W. R. 1. Sie brauchen keinen Zeugen, müssen aber nachweisen, daß das fremde Huhn auf Ihrem Grundstück betroffen worden ist. 2. Gift dürfen Sie auf dem Felde nicht legen, da dies schon gegen alte Vorschriften über die Aufbewahrung usw. von Giftwaren verstößt. Durch Auslegen von Gift würden Sie auch jagdbares Wild gefährden, was durch das neue polnische Jagdgesetz verboten ist.

Briesen 53. 1. Sie würden die fragliche Rente auch in Deutschland voll erhalten. 2. Was die zweite Frage anlangt, so glauben wir zwar nicht, daß Ihnen unüberwindliche Schwierigkeiten entstehen würden, wir raten Ihnen aber doch, sich dieserhalb mit dem deutschen Konsulat in Thorn ins Benehmen zu setzen.

Fr. O. H., hier. Zwischen Polen und Deutschland ist am 5. Juli d. J. ein Aufwertungsabkommen getroffen worden, das auch die privaten Versicherungen umfaßt. Wenn das Abkommen ratifiziert ist, was zurzeit noch nicht geschehen ist, können innerhalb 9 Monaten Anträge auf Auszahlung durch Vermittlung der polnischen Regierung an das fragliche deutsche Versicherungsunternehmen gestellt werden. Die Zahlung erfolgt dann vor dem **31. Dezember 1932.**

Wirtschaftliche Rundschau.

Neue Handelsrabatte beim Salzverkauf. Im „Dziennik Ustaw" Nr. 87, Pos. 766, vom 12. d. M. ist eine Verordnung über neue Handelsrabatte beim Salzverkauf erschienen, die mit dem 1. November d. J. in Kraft tritt. Danach betragen von diesem Termin ab die Handelsrabatte 1. für freie Läger beim Verkauf bis zu 600 Tonnen monatlich 4 Prozent; über 600 Tonnen monatlich 3 Prozent; von Salzsendungen, die den Großhandlungen auf Bestellung freier Läger unmittelbar aus den Salinen zugestellt werden, 2 Prozent; 2. für Großhandlungen 5½ Prozent; für Großhandlungen, die weiter als 5 Kilometer von einer Bahnstation entfernt sind, 7½ Prozent; für solche, die über 15 Kilometer von einer Station entfernt liegen, 9 Prozent; 3. für Kleinverkäufer 11 Prozent.

b. **Die Eisenbahnstrecke Czersk—Kościerzyna (Berent)** ist am 27. September d. J. fertiggestellt und vom polnischen Verkehrsministerium abgenommen worden. Die feierliche Eröffnung durch den Minister soll am 16. Oktober d. J. stattfinden. Es handelt sich hier um einen Teil der großen Verbindungslinie zwischen dem polnisch-oberschlesischen Grubenrevier und dem Seehafen Gdingen, von der bis 1931 die ganze Strecke Gdingen—Bromberg, die 186 Kilometer lang ist und 65 Millionen Zloty kosten wird, dem Betrieb übergeben werden soll. Von der Teilstrecke Czersk—Berent war der Abschnitt von Czersk bis Bak (Bonk) schon in dem Etatsjahr 1916/17 von der deutschen Eisenbahnverwaltung in Angriff genommen worden. Aus Mangel an Mitteln konnte Polen den Bau aber erst 1926 fortsetzen. Die neue Strecke ist, wie der größte Teil der ganzen Linie Gdingen—Bromberg, eingleisig angelegt. Jedoch haben die Brücken und Viadukte die Maße für einen zweigleisigen Bahnkörper, dessen Ausbau einer späteren Zeit vorbehalten bleibt, wenn die ganze Nordsüd-Verbindung sich durch die erhoffte Verstärkung der Kohlenverschiffung über Gdingen genügend rentiert. Auf der eingleisigen Linie glaubt man, 15 Kohlenzüge täglich, oder 4,5 Millionen To. jährlich expedieren zu können.

Schwache Bautätigkeit in Polen. Die Bautätigkeit hat in Polen in diesem Jahre längst nicht den großen Umfang angenommen, den man erwartet hatte — ja, sie ist sogar schwächer, als in den beiden Vorjahren. Die Zahl der neu angefangenen Bauten beträgt nach einer soeben veröffentlichten amtlichen Statistik im 2. Vierteljahr 1928 673, darunter 434 Wohnhäuser, und ist damit ebenso groß, wie 1927. Die Zahl der fertiggestellten Bauten betrug aber im 2. Viertel dieses Jahres nur 283, darunter 135 Wohnhäuser mit 919 Wohnungen, gegen 388 Bauten, darunter 188 Wohnhäuser mit 1893 Wohnungen in der gleichen Zeit des Vorjahres und 310 Bauten in 1926. Bei dieser Statistik sind nur die Städte von mindestens 50.000 Einwohnern berücksichtigt. In Warschau ist in diesem Jahre die Bautätigkeit besonders schwach; angefangen wurden dort im 2. Viertel 1928 nur 45 Bauten, davon 30 Wohnhäuser, gegen 82 Bauten i. V. und 189 Bauten, darunter 121 Wohnhäuser, in der gleichen Zeit von 1926. Fertiggestellt wurden in der Berichtszeit diesmal in Warschau nur 34 Bauten, davon 18 Wohnhäuser mit 177 Wohnungen. Der größte Zuwachs an Wohnungen ergab sich diesmal in Posen, wo 29 Bauten, und davon 9 Wohnhäuser mit 244 Wohnungen fertiggestellt wurden. Angefangen wurden in Posen 65 Bauten, darunter 29 Wohnhäuser. **In Bromberg wurden im 2. Viertel 1928 21 Bauten, darunter 10 Wohnhäuser mit 34 Wohnungen fertiggestellt, und 40 Bauten, davon 10 Wohnhäuser, angefangen.** In Königshütte ist die Bautätigkeit besonders schwach: es wurde nur ein einziger Bau fertiggestellt, während 7, davon 4 Wohnhäuser, angefangen wurden. Die Bautätigkeit ist in Oberschlesien schon seit drei Jahren ganz unbedeutend. Verhältnismäßig lebhaft war dagegen die Bautätigkeit in Lodz, Lublin und Krakau hinsichtlich der fertiggestellten Wohnungen, während in Lemberg, Lodz und Czenstochau besonders viele Wohnhäuser neu angefangen wurden. Hauptgrund für die schwache Bautätigkeit ist der Kapitalmangel, der sich z. B. besonders auch in Gdingen bemerkbar machte, wo mehrere große Bauten nicht fortgeführt werden konnten. Im Herbst hat die Landeswirtschaftsbank die Baukredite etwas erhöht, worauf sich die Bautätigkeit namentlich in Oberschlesien, Gdingen und in Galizien etwas belebte.

b. **Das polnische Draht- und Nägel-Syndikat** hat in letzter Zeit seine Position sehr zu stärken vermocht. Bei dem schon erwähnten Beitritt weiterer vier Fabriken handelt es sich um die Warschauer Draht- und Nägelfabrik „Gwozdz", die Drahtfabrik in Wloclawek, die „Morawia" in Czechowice bei Dziedzice und die Drahtindustrie in Wadowice. Verhandelt wird augenblicklich noch mit der Draht- und Nägelfabrik in Strzemieszyce (westlich Sosnowiec), mit Bimke u. Wisliey in Slawkow bei Olkusz und der Tarnowitzer Fabrik. Die letzten drei Außenseiter wären dann die „Platyna" bei Wilna, „Pinsk" in Pinsk und eine der größten Draht- und Nägelfabriken in Radom. Hinsichtlich der Organisierung des Inlandsmarktes hat das Syndikat folgende Einteilung vorgesehen: 1. Kongreß- und Ostpolen, 2. Ostgalizien, 3. Westgalizien, 4. Pomerellen, 5. Posen. Die Vertreter des Handels haben sich damit einverstanden erklärt, nicht aber mit den weiteren Vorschlägen des Syndikats, das gewisse privilegierte Abnehmerkategorien schaffen will, die höhere Rabatte erhalten sollen, wenn sie in einer bestimmten Zeit ein bestimmtes Kontingent abnehmen. Von den Händlern wurde u. a. darauf hingewiesen, daß nicht einmal das Eisenhüttensyndikat so schwere Bedingungen kenne. In letzter Zeit sind vom Postministerium bedeutende Aufträge in Telegraphendrähten eingegangen, so daß die Fabriken vorläufig wieder mit Arbeit versehen sind. Mit dem Herannahen der Wintersaison hat der Absatz von Draht und Nägeln im übrigen stark nachgelassen. Die ganze Sommersaison hat etwas enttäuscht, weil die Bautätigkeit den Erwartungen nicht entsprach. Die Drahtpreise halten sich weiter auf 0,80 Zloty je Kg. Zu diesem Grundpreise treten die Zuschläge für die einzelnen Stärken. Im Engrosverkauf werden für vierzöllige Nägel bis zu 12 Zloty, für dreizöllige bis 12,75 Zloty je Kiste verlangt. Die Grossisten zahlen dem Syndikat 20 Prozent in bar, den Rest in Dreimonatswechseln.

Geldmarkt.

Der Wert für ein Gramm reinen Goldes wurde gemäß Verfügung im „Monitor Polski" für den 16. Oktober auf 5,9244 Zloty festgesetzt.

Der Zloty am 15. Oktober. Danzig: Ueberweisung 57,77 bis 57,91, bar 57,79—57,94. Berlin: Ueberweisung Warschau 47,025 bis 47,225 Posen 47,00—47,20, bar gr. 46,95—47,35, kl. 46,90 bis 47,30, Zürich: Ueberweisung 58,25. London: Ueberweisung 43,25, Newyork: Ueberweisung 11,25, Riga: Ueberweisung 58,65, Bukarest: Ueberweisung 18,19, Budapest: bar 64,15 bis 64,45, Prag: Ueberweisung 377,75, Mailand Ueberweisung 214,00.

Warschauer Börse vom 15. Oktbr. Umsätze. Verkauf — Kauf. **Belgien** 123,93, 124,24 — 123,62, **Belgrad** —, Budapest —, Bukarest —, Japan —, Helsingfors —, Spanien —, **Holland** 357,40, 358,30 — 356,50, Oslo —, **Kopenhagen** —, **London** 43,24¾, 43,35½ — 43,14, **Newyork** 8,90, 8,92 — 8,88, **Paris** 34,83, 34,92 — 34,74, **Prag** 26,42, 26,48 — 26,36, **Riga** —, **Schweiz** 171,58, 172,01 — 171,15, **Stockholm** —, **Wien** 125,26, 125,57 — 124,95, **Italien** 46,69, 48,81 — 46,57.

Amtliche Devisennotierungen der Danziger Börse vom 15. Oktober. In Danziger Gulden wurden notiert: Devisen: London 25,0125 Gd., —,— Br., Newyork —,— Gd., —,— Br. Berlin —,— Gd., —,— Br., Warschau 57,77 Gd., 57,91 Br. Noten: London —,— Gd., —,— Br., Newyork —,— Gd., —,— Br., Kopenhagen —,— Gd., —,— Br., Berlin —,— Gd., —,— Br., Warschau 57,79 Gd., 57,94 Br.

Berliner Devisenkurse.

Offiz. Diskontsätze	Für drahtlose Auszahlung in deutscher Mark	In Reichsmark 15. Oktober Geld	Brief	In Reichsmark 13. Oktober Geld	Brief
	Buenos-Aires 1 Pes.	1.763	1.765	1.763	1.767
—	Kanada . . 1 Dollar	4.196	4.204	4.1955	4.2035
5.48%	Japan . . . . 1 Yen.	1.924	1.928	1.926	1.930
—	Kairo . . . 1 äg. Pfd.	20.87	20.91	20.875	20.915
—	Konstantin 1 trk. Pfd.	2.137	2.141	2.144	2.148
4.5%	London 1 Pfd. Sterl.	20.359	20.399	20.355	20.395
4%	Newyork . . 1 Dollar	4.1970	4.2050	4.196	4.204
—	RiodeJaneiro 1 Milr.	0.5015	0.5035	0.5015	0.5035
—	Uruguay 1 Goldpes.	4.266	4.274	4.266	4.274
4.5%	Amsterdam . 100 Fl.	168.23	168.57	168.15	168.49
10%	Athen	5.425	5.435	5.425	5.435
4.5%	Brüssel-Ant. 100 Frc.	58.33	58.45	58.33	58.45
6%	Danzig . . 100 Guld.	81.35	81.51	1.33	81.45
6%	Helsingfors 100 fi. M.	10.566	10.586	10.562	10.582
5.5%	Italien . . . 100 Lira	21.98	22.02	21.975	22.015
7%	Jugoslavien 100 Din.	7.379	7.393	7.355	7.389
5%	Kopenhagen 100 Kr.	111.92	112.14	111.97	112.14
8%	Lissabon . 100 Esc.	18.88	18.92	18.83	18.92
5.5%	Oslo-Christ. 100 Kr.	111.89	112.11	111.97	112.14
3.5%	Paris . . . . 100 Frc.	16.38	16.42	16.375	16.415
5%	Prag . . . . . 100 Kr.	12.435	12.455	12.435	12.455
3.5%	Schweiz . . 100 Frc.	80.79	80.95	80.745	80.905
10%	Sofia . . . 100 Leva	3.031	3.035	3.031	3.037
5%	Spanien . . 100 Pes.	67.71	67.85	67.79	67.93
3.5%	Stockholm . 100 Kr.	112.22	112.44	112.21	112.43
6.5%	Wien . . . . . 100 Kr.	59.985	59.105	58.99	59.11
6%	Budapest . . . Pengö	73.18	73.32	73.14	73.28
8%	Warschau . . 100 Zl.	47.625	47.225	46.975	47.175

Züricher Börse vom 15. Oktober. (Amtlich.) Warschau 58,25, **Newyork** 5,1960, **London** 25,20⅜, **Paris** 20,29, **Wien** 73,03, **Prag** 15,40, **Italien** 27,21½, **Belgien** 72,24, **Budapest** 90,63½, **Helsingfors** 13,07½, **Sofia** 3,75, **Holland** 208,35, **Oslo** 138,55, **Kopenhagen** 138,55, **Stockholm** 139,00, **Spanien** 83,90, **Buenos Aires** 2,18½, **Tokio** 2,38¼, **Rio de Janeiro** —, **Bukarest** 3,14, **Athen** —,—, **Berlin** 123,69, **Belgrad** 9,13⅞, **Konstantinopel** 2,66. **Priv.-Diskont** 4¾ %. Tägl. Geld 3½ %.

Die Bank Polski zahlt heute für: 1 Dollar, gr. Scheine 8,85 Zl., do. kl. Scheine 8,84 Zl., 1 Pfd. Sterling 43,075 Zl., 100 Schweizer Franken 170,894 Zl., 100 franz. Franken 34,691 Zl., 100 deutsche Mark 211,341 Zl., 100 Danziger Gulden 172,228 Zl. tschech. Krone 26,314 Zl., österr. Schilling 124,759 Zl.

Aktienmarkt.

Posener Börse vom 15. Oktober. Festverzinsliche Werte: Notierungen in Prozent: 5proz. Konvertierungsanleihe (100 Zloty) 66,00 G. 8proz. Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.) 96,00 B. 4proz. Konvertierungspfandbriefe der Posener Landschaft (100 Zloty) 51,00 G. Notierungen je Stück: 6proz. Roggen-Br. der Posener Landschaft (1 D.-Zentner) 28,00 G. Tendenz: ruhig. — Industrieaktien: C. Hartwig 42,00 G. Unja 215,00 G. Tendenz: ruhig. (G. = Nachfrage, B. = Angebot + = Geschäft, * = ohne Umsatz.)

Produktenmarkt.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 15. Oktober. Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Zloty:

Neuweizen	38.25—40.25	**Roggenkleie** . . .	25.00—26.00
Roggen	34.00—34.50	**Raps**	—.—
Weizenmehl (65%) .	59.00—63.00	**Felderbsen**	46.00—49.00
Roggenmehl (65%) .	49.50	**Viktoriaerbsen** . .	62.00—67.00
Roggenmehl (70%) .	48.00	**Folgererbsen** . . .	60.00—65.00
Hafer	31.00—32.50	**Speisekartoffeln** . .	7.50— 8.00
Braugerste	35.00—37.00	**Fabrikkartoffeln** 18%	5.85— 6.00
Mahlgerste	33.00—34.00	**Heu, lose**	—.—
Weizenkleie . . .	25.50—26.50	**Heu, gepr.**	—.—

Gesamttendenz: beständig.

Getreide. Warschau, 15. Oktober. Abschlüsse auf der Getreide- und Warenbörse für 100 Kg. franko Station Warschau. Marktpreise: Roggen 35,50—36, Weizen 44—45, Braugerste 36 bis 36,50, Grützgerste 33—33,50, Einheitshafer 35,50—36, Roggenkleie 24,50—25, Weizenkleie 25—26, Weizenmehl 4/0 A 80—82, 4/0 70—72, Roggenmehl 65proz. 50—52. Umsätze gering, Angebot mäßig, Tendenz ruhig.

Berliner Produktenbericht vom 15. Oktober. Getreide und Oelsaat für 1000 Kg., sonst für 100 Kg. in Goldmark. **Weizen** märk. 212—215, **Dezember** 233,00, **März** 241,00, **Mai** 246,50. **Roggen** märk. 209—212, Dez. 228, Mai 241, März —. **Gerste: Braugerste** 231,00—251, **Futter- u. Industriegerste** 202—212. **Hafer** märk. 200 bis 210. **Mais** loko Berlin 218—220. **Weizenmehl** 26,75—30,00. **Roggenmehl** 27,00—30,00. **Weizenkleie** 15,10—15,25. **Weizenkleiemelasse** 16,30—16,60. **Roggenkleie** 15,25—15,50. **Raps** —. **Viktoriaerbsen** 43—51. **Rapskuchen** 19,50—19,80. **Leinkuchen** 24,10—24,40. **Trockenschnitzel** 14,20—14,70. **Soyaschrot** 21,40—22,10. **Kartoffelflocken** 19,70—20,40.

Tendenz für Weizen und Roggen stetig.

Materialienmarkt.

Metalle. Warschau, 15. Oktober. Es werden folgende Grundpreise je Kg. in Zloty notiert: Kupferblech 4,40, Messingblech 3,70, Aluminiumblech 6,75, Messingleitungen 3,60, Kupferleitungen 4,70. Orientierungspreise: Banka- oder Straitszinn 11,75, Antimon 2,35, Hüttenblei 1,15.

Berliner Metallbörse vom 15. Oktbr. Preis für 100 Kilogr. in **Gold-Mark.** Elektrolytkupfer (wirebars), prompt cif. Hamburg, Bremen oder Rotterdam 144,75, Remalted-Plattenzink von handelsüblicher Beschaffenheit —,—. Originalhüttenaluminium (98/99%) in Blöcken, Walz- oder Drahtbarren 190, do. in Walz- oder Drahtbarren (99%) 194, Reinnickel (98—99 %) 350. Antimon-Regulus 85—90, Feinsilber für 1 Kilogr. fein 79,75—81,25.

Wasserstandsnachrichten.

Bromberg, 16. Oktober. Der Wasserstand der **Weichsel** betrug heute bei Brahemünde + 2,50 Meter.

Marschall Foch und General Sikorski.

Ein militärisches und nicht ganz unpolitisches Vorwort.

Die polnische militärische Zeitschrift „Szaniec" („Die Schanze"), um die sich unzufriedene und dem jetzigen Regime kritisch gegenüber stehende Militärs gruppieren, veröffentlicht in ihrer letzten Nummer die Vorrede, mit welcher **Marschall Foch** die französische Ausgabe des von **General Wladyslaw Sikorski** verfaßten Werkes „An der Weichsel und Wkra" (Eine Darstellung der polnischen Kriegsoperationen im Jahre 1920) versehen hat. Schon die Tatsache allein, daß Marschall Foch eine Vorrede für das Werk des zurückgetretenen und vom maßgebendsten Faktor Polens ungnädig behandelten polnischen Generals verfaßt hat, und daß sich in dieser Vorrede eine mit ungewöhnlicher Wärme ausgedrückte Anerkennung für die Feldherrnfähigkeiten und die Leistungen des Generals Sikorski im Jahre 1920 vorfindet — (General Sikorski wird von Foch als „Feldherr in der vollen Bedeutung des Wortes" gewürdigt) — ist geeignet, auf die Öffentlichkeit in Polen wie eine

besondere politische Sensation

zu wirken. Das sensationelle Moment erfährt aber noch eine Steigerung durch die einzelnen Ausführungen des Marschalls Foch über den polnisch-russischen Krieg vom Jahre 1920, in denen der Verlauf der Kriegsereignisse bis zum glücklichen Umschwung und die Rolle des Generals Weygand bei der Herbeiführung des Kriegserfolges eine Beleuchtung erfahren, die von der jetzt offiziellen Lesart merklich abweicht.

Wir lassen hier die Vorrede des Marschalls Foch in wörtlicher Übersetzung folgen:

„Durch die Traktate vom Jahre 1919 wurde der Polnische Staat wieder errichtet. Er setzt sich aus Gebieten zusammen, die von den im großen Kriege besiegten Staaten abgetrennt wurden. Mit einem von ihnen, mit Sowjetrußland hat er eine endgültig gezogene Grenze in einer Länge von 1000 Kilometern. Seine Organe, sowohl die Regierungs- wie auch die Verwaltungsbehörden befinden sich im Stadium der Bildung. Die Finanzen sind in einer schlechten Verfassung. Das Heer erfordert eine Reorganisation. Polen hat schließlich keinen Zugang zum Meere (?). In Anbetracht einer solchen augenblicklichen Schwäche, in der Periode der Schwierigkeiten der Nachkriegszeit können die Zentralmächte Europas auf seine Kosten ein Entschädigung für die Verluste zu erlangen suchen, die sich aus ihrer Niederlage ergeben. Diese ist das Werk der Westmächte, die aber zu weit entfernt sind, um sich wirksam in Diskussionen einlassen zu können.

Unter diesen Bedingungen unternimmt die Moskauer Republik, die sich noch andauernd im Zustande der revolutionären Gärung befindet, im Jahre 1920 den Versuch, Polen zu vernichten. (Die Sache stimmt so nicht ganz. Der russische Vormarsch war nur eine Gegenoffensive, die dem gescheiterten polnischen Angriff auf Kiew folgte. D. R.) Am 2. Juli wendet sich der Oberbefehlshaber der sowjetrussischen Kräfte, die am Flusse Auta konzentriert sind, in einem Aufruf an sie mit folgenden Worten: „Im Westen liegen die Geschicke der Weltrevolution, über die Leiche Polens führt der Weg zum allgemeinen Weltbrand . . . **„Auf nach Wilna, Minsk, Warschau — Marsch!"** Sechs Armeen und zwei große Kavallerie-Korps, das Ganze gut ausgerüstet, — das waren die Kräfte, die er zum Angriff vorschickte. Zu welchem Drama wird sich die Begegnung der russischen Großmacht mit reichen Vorräten und einer früheren Organisation mit dem in der Periode der Auferstehung überraschten Polen entwickeln? (Diese Schilderung klingt reichlich optimistisch. Die „russische Großmacht" war bolschewistisch zersetzt, von „reichen Vorräten" der russischen Kraft konnte nicht im geringsten die Rede sein und die „frühere Organisation" war zum Teufel gegangen. D. R.) Dies eben führt uns vom militärischen Gesichtspunkte aus die Arbeit des Generals Sikorski vor.

Vor allem muß festgestellt werden, daß, wenngleich die Vereinigung der drei Polen bildenden Teilgebiete kaum vollzogen war, überall das Gefühl der Einigkeit und derselbe nationale Geist die Oberhand gewinnt. Das wiedererrichtete Polen ist e in Volk (in staatlicher Beziehung besteht es aus vielen Völkern. D. R.) und zwar ein Volk voller Lebenskräfte, von alter Kultur und gehärtetem Patriotismus. In den Tagen der Kraftprobe erlangt es die ganze Macht wieder. Trotz der unzähligen Mängel, trotz der oft riskanten Entscheidungen und Improvisationen läßt die polnische Seele, die alle ihre Kinder belebt, Führer und Soldaten zu Riesen anwachsen und trägt den Sieg davon. In den ersten Tagen des Juli sind die polnischen auf einem weiten Raum aufgestellten und gleichmäßig ausgerüsteten Divisionen auf der riesigen Fläche der russischen Grenze zu einem ernsteren Angriff nicht fähig, auch nicht zur wirksamen Verteidigung, da an Reserven in der hinteren Front Mangel herrscht. Übrigens genügen die ausgedehnte Fläche und der Verkehrsmangel, um eine solche als undurchführbar anzusehen. Unter den russischen von der Düna her über den Njemen kommenden Schlägen

fällt die polnische Front zusammen,

und der feindliche mächtig vordringende Angriff schreitet mit ständiger Eile fort. **Einen ganzen Monat hindurch hält nichts die Sieger auf,** weder die teilweisen Gegenoffensiven, die von den Polen ungenügend vorbereitet waren, noch die an diese aus Spaa am 11. und 18. Juli gerichteten Noten. Wie auf Flügeln getragen, in jedem Fall mitgerissen von den revolutionären Leidenschaften drängen die sowjetrussischen Armeen vorwärts. Die vierte Armee legt im Laufe von fünf Wochen eine Strecke von 650 Kilometern (vom Flusse Auta bis Ciechanow) zurück. Angesichts dieses drohenden Angriffs, sowie des unvermeidlichen Chaos, das sich aus der plötzlichen Überraschung und dem Rückzuge ergab, befiehlt das polnische Armeeoberkommando seinen Truppen, sich allmählich auf verschiedene Linien zurückzuziehen. Auf keiner von ihnen war es möglich, rechtzeitig den Widerstand zu organisieren, so daß der Rückzug andauert. Dieser erstreckt sich in kurzer Zeit auf 600 Kilometer im Norden und 400 Kilometer im Süden.

Die Mitte Juli in Spaa versammelten alliierten Regierungen konnten keine militärischen Verstärkungen entsenden. Dagegen schickten sie nach Polen den

General Weygand.

Ihn begleitet eine Delegation der Alliierten, deren militärischer Anführer er bald wird. Dank seiner Erfahrung aus dem großen Kriege, seiner Fähigkeiten, Gewandtheit, Loyalität und Charkterstärke wächst seine Autorität rasch. Er ist im polnischen Armee-Oberkommando nicht allein ein energischer, sondern auch ein umsichtiger und systematischer Berater, und unter den immer schwieriger werdenden Umständen macht sich seine Anwesenheit bald fühlbar. Er lehnt spontane Widerstandsversuche, sowie teilweise Gegenoffensiven, die überall vergeblich waren, ab. Dagegen gruppieren sich an einem ernsten natürlichen Hindernis die umgruppierten und stark auf dieses Hindernis gestützten Heere unter günstigen Bedingungen zur hervorragend erfolgreichen Hauptschlacht, um den Angriff aufzuhalten und die Hauptstadt zu retten. Dies sollte

die Schlacht an der Weichsel

werden. Sie wird durchgeführt im Sinne der Richtlinien des polnischen Oberkommandos, die am 6. August aufgestellt worden waren. Nötigenfalls ist sogar die Möglichkeit der Räumung von Lemberg vor der russischen Kavallerie ins Auge gefaßt. Mit dem 7. beginnen die Truppen die Umgruppierung mit dem Stützpunkt auf dem Fluß; sie soll am 12. beendigt werden. Die Verteilung der Truppen sieht auf dem rechten Flügel am Wieprz einen Rückzug und die Vorbereitung einer Gegenoffensive in nördlicher Richtung vor, die sich rechts des Weichselufers vorwärts bewegt, um sich im entsprechenden Augenblick auf den Warschau angreifenden Feind zu werfen. Am Beginn des 8. wird festgestellt, daß die vierte bolschewistische Armee nach Westen zu vorgeschoben wird, um den polnischen linken Flügel zu umfassen. Es ergab sich daher die Notwendigkeit, diesen Flügel, der sich aus der noch nicht vollkommen organisierten

5. Armee des Generals Sikorski

zusammensetzte, zu verstärken. Die Vorahnungen erfüllten sich in den nächsten Tagen vollkommen. Die Ereignisse auf bolschewistischer Seite folgen mit riesiger Geschwindigkeit, und gleichzeitig enthüllen Funktelegramme die Absichten des Feindes. Am Morgen des 14. beabsichtigt er mit zwei Armeen einen Angriff auf den

Warschauer Brückenkopf

zu unternehmen, und gleichzeitig mit einer weit ausgeholten Flankenbewegung ebenfalls mit bedeutenden Kräften die untere Weichsel in einer Entfernung von etwa 100 Kilometern unterhalb der Hauptstadt zu erreichen, um diese von der entgegengesetzten Seite her zu erobern.

„Es gab keine Zeit zu verlieren. Das polnische Oberkommando nimmt mutig die Schlacht an, die am 14. erwartet wird, wobei die zuvor ergangenen Direktiven in Kraft bleiben. Wenngleich sich die fünfte Armee infolge ihrer verhältnismäßigen Schwäche und des verspäteten Eintreffens der Verstärkungen und des improvisierten Charakters der Endanordnungen in einer prekären Lage befand, spielt sie eine Rolle, die ihr im allgemeinen Manöver reif und seit einigen Tagen montiert, zugefallen war. Und da sie

von einem Feldherrn in der vollen Bedeutung dieses Wortes angeführt

wird, sehen wir die steigenden und immer größer werdenden taktischen Erfolge, die sich aus der trefflichen Idee ergeben, die verständig angewandt, wuchtig durchgeführt und einem Feinde entgegengestellt wird, der in der Mißachtung des Gegners keine Grenzen kennt und durch eigene Kombinationen geblendet ist. Der 13., 14. und 15. sind besonders schwere Tage am Warschauer Brückenkopf. Radzymin, zehn Kilometer von der Hauptstadt entfernt, ist verloren, wird wiedergenommen und geht am 14. abermals in den Besitz des Feindes über. Die feindlichen Patrouillen werden auf dem Vorfelde der Vorstadt Praga sichtbar. **Am 16. erfolgt am Warschauer Brückenkopf eine Entlastung, hervorgerufen durch die Ergebnisse der Gegenoffensive, die vom rechten Flügel her unter der Führung des Marschalls Pilsudski vom Wieprz-Flusse aus einsetzt.** (Also war auch Pilsudski am Erfolge nicht gerade unbeteiligt! D. R.) Auf dem linken Flügel griff die fünfte Armee trotz der Schwierigkeiten, die sich aus ihrer späten Formierung ergaben, in Erfüllung der ihr zugefallenen Aufgabe, am 14. mutig in den Kampf ein. Von diesem Augenblick an weist sie die bolschewistischen Angriffe aus der östlichen Richtung am Flusse Wkra zurück, der eine Verlängerung der Weichsellinie bildet. Durch wiederholte Angriffe breitet sie sich gegen Norden aus und erreicht auf diese Weise, daß die russischen Truppen, die die Flanken umfassen wollten, abgeschnitten werden, wodurch in ihren Reihen ein vollkommenes Chaos hervorgerufen wird. Beginnend mit dem 16. bleibt dem bolschewistischen Flügel, der sich nach der unteren Weichsel zu verschiebt, nichts anderes übrig, als in einem schleunigen Rückzug Rettung zu suchen.

Der Zusammenbruch der kühnen bolschewistischen Umflügelung war vollkommen.

Ein solches Chaos herrschte übrigens auf der ganzen Fläche der russischen Front. Der energische Widerstand am Warschauer Brückenkopf hielt das Vordringen der angreifenden Massen auf und setzte sie gleichzeitig einem wuchtigen Flankenschlag durch den Gegenangriff aus, der vom Wieprz her kam. Dieser Gegenangriff (der von Pilsudski geführt wurde! D. R.) wandte sich gen Norden, trug in die feindlichen Linien endgültige Verwirrung, Unordnung und Zersetzung hinein und brachte eine siegreiche Ernte. **Die Schlacht an der Weichsel war tatsächlich eine große Niederlage für die bolschewistischen Armeen.**

Polen hat seine ganze Lebenskraft bewiesen. Weittragend in den Folgen sollte der siegreiche Kampf in Osteuropa sein, in dem so geschwächten Europa. Das ist es, was die Dokumente aus jenen Zeiten in vollem Umfange vor meinen Augen entrollen. Dagegen treten der Ernst der Umstände und die Wucht, mit der sich die Ereignisse abspielten, heute aus diesem Werk klar in die Erscheinung und erhöhen das Interesse, das dieses von der Feder eines der Aktoren des Dramas, des berühmten Führers der fünften Armee gezeichnete eingehende Studium erweckt." . . .

Das zehnjährige Jubiläum

der provisorischen Volksregierung in Lublin.

Warschau, 15. Oktober. (Eig. Meldung.) Am 7. November werden zehn Jahre seit dem Tage verflossen sein, als nach der Niederlage der Zentralmächte im Weltkriege, gleichzeitig mit dem einsetzenden Zerfall der Okkupationsorganisation und im Hinblick auf die Schwäche der Warschauer Regierung, die polnischen Sozialisten in Verbindung mit radikalen Bauerngruppen in Lublin den Versuch machten, eine republikanische polnische Regierung als organisierendes Machtzentrum in dem damaligen um sich greifenden Chaos zu bilden. Diese „Vorläufige Volksregierung der Republik Polen", die nur einige Tage dauerte, spielte die Rolle eines Vorstoßes von einer so weitreichenden psychischen Wirkung, daß die Übertragung der obersten Gewalt in Polen auf den bald darauf aus Deutschland zurückgekehrten Legionsführer Pilsudski den kopflos gewordenen, gemäßigten und konservativen Kreisen der polnischen Gesellschaft nunmehr als etwas Selbstverständliches und Notwendiges erschien. Diese wenige Tage der Lubliner Volksregierung gaben den Ausschlag für die Bildung des polnischen Staates auf demokratisch-republikanischer Basis.

Soeben hat ein Komitee zur Feier des zehnjährigen Jubiläums der Lubliner Regierung einen u. a. von Senatoren und Abgeordneten der PPS, der Wyzwoleniepartei und der Bauernpartei unterzeichneten Aufruf erlassen, der nicht nur auf die historische Bedeutung der Lubliner Regierung, sondern auch auf die Kluft hinweist, die zwischen den Zielen der ehemaligen Volksregierung und der aktuellen politischen Lage in Polen besteht. „Zehn lange und schwere Jahre sind verstrichen" — so heißt es in dem Aufruf. — — „Manche Hoffnung ist verwelkt, Blut ist vergossen worden, viel wertvolle Zeit wurde vergeudet. Die polnische Demokratie muß feststellen, daß die Zahl ihrer Feinde nicht geringer geworden ist, daß vielmehr deren Dreistigkeit gestiegen ist. **Man untergräbt bereits ganz offen die republikanische Verfassung, greift in unverschämter Weise die Gleichheit und Allgemeinheit des Wahlrechts an; man beschimpft nicht nur den Sejm, sondern auch die Verfassung, auf die er sich stützt.** Aus Palästen und Schlupfwinkeln kriechen verschiedene Herren hervor, die niemand zur Zeit der Knechtschaft auf dem Felde des Kampfes um Polen gesehen hat, desselben Polen, dessen Eigentümer sie heute sein möchten."

Die Feier, die am 7. November in Lublin stattfinden wird, soll eine politische Demonstration „der wahren Freunde der demokratischen Republik" sein.

Ungelöste Grenzfragen.

Eine deutsche Rede im dänischen Folketing.

Bei der Etatsberatung ergriff der Vertreter der Deutschen Nordschleswigs im Folketing, Pastor Schmidt-Wodder, am 11. d. M. das Wort, um zu den Verhältnissen in Nordschleswig Stellung zu nehmen und namentlich die deutschen Forderungen erneut geltend zu machen. In seinen Ausführungen hielt er an der Forderung einer

neuen Entscheidung in der Grenzfrage

aus dem einfachen Grunde fest, daß die ganze in Versailles getroffene Entscheidung nicht mit Deutschland vereinbart sei. Um so bestimmter betonte er, daß ein Grenzgebiet nicht Scheide, sondern Verbindung zwischen zwei Völkern und Kulturen sei. Dänemark habe die Verpflichtung übernommen, darauf zu achten, daß sich die Verhältnisse günstig gestalteten und das Interesse Nordschleswigs gewahrt würde. Dänemark habe nicht berücksichtigt, daß auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete von Nordschleswig tausend Wege nach Deutschland führen. Die deutsche Bevölkerung sei enttäuscht, die dänische in höchstem Maße unzufrieden. Beide seien durch unglückliche wirtschaftliche Maßnahmen in ihrer Existenz bedroht.

Vor etwa 150 Jahren habe Dänemark sich zur Wehr gesetzt gegen die deutsche Kultur und deutsches Leben. Es sei offenbar das Gute dabei herausgekommen, daß die hochwertige dänische Kultur sich blühend entfaltet habe. Aber nachdem Dänemark sich bewußt von Deutschland abgewandt und eine eigene wertvolle Volkskultur entfaltet habe, müsse es wohl jetzt so viel Selbstbewußtsein gewonnen haben, um den Weg der Isolierung von Deutschland zu verlassen. Die Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen wegen Schleswig-Holstein dürfte als beendet angesehen werden. Auf geistigem Gebiet dauerten die Auseinandersetzungen natürlich fort, aber gefahrdrohenden Charakter dürften sie jetzt nicht mehr haben. Das Wahlabkommen, das die Deutschen bei den letzten Landstingwahlen mit der Sozialdemokratie geschlossen hätten, sei ein erster Fingerzeig in der Linie für eine gesunde Entwickelung. Für die Dänen liege kein Anlaß vor, darüber Ärgernis zu empfinden. Schließlich beleuchtete der Redner an Hand einiger Beispiele die Wirkungen, die die jetzige dänische Schulordnung bei unvernünftiger Handhabung gehabt habe, und behielt sich im übrigen vor, auf die ganze Frage bei Vorlage des neuen Schulgesetzvorschlages zurückzukommen.

(„Frankf. Ztg.")

„Vor dem Kriege war das Elsaß glücklich."

Die Pariser „Ere Nouvelle" veröffentlicht die Reden der elsässischen Abgeordneten Ricklin und Rossé, die diese kürzlich in Altkirch hielten. Ricklin erklärte, daß die Autonomisten ein freies Elsaß-Lothringen im Rahmen Frankreichs mit einem Landtage wünschten, wie es zur Zeit der deutschen Herrschaft bestanden habe. Die Beamten sollten ausschließlich Elsässer sein. Von einer Assimilation wollte das Land nichts wissen. In Elsaß-Lothringen zahle man mehr Steuern, als im übrigen Frankreich. Ricklin führte dann weiter aus: Es sei nicht die Schuld der Elsässer, wenn seit dem Waffenstillstand Frankreich von unfähigen Männern beraten worden sei, die nur ihre persönlichen Interessen suchten. **Elsaß-Lothringen gehöre seiner Sprache nach zum deutschen Volke. Diesem danke das Land seinen Wohlstand. Es sei eine Lüge, zu behaupten, daß Frankreich Elsaß-Lothringen vom deutschen Joch befreit habe. Denn vor dem Kriege sei das Land glücklich gewesen.** Die französischen Truppen habe man 1918 freudig begrüßt, weil alle Welt des Krieges müde gewesen sei. Aber die Pickelhaube sei eine ebenso ehrenhafte Kopfbedeckung, wie das französische Käppi. Der Abgeordnete Rossé erklärte, daß er von einer Assimilation nichts wissen wolle und die Franzosen könnten im Elsaß noch viel lernen, aber der Elsässer nicht in Frankreich. Die Muttersprache des elsässischen Landtages und der elsässischen Beamten müsse durchgesetzt werden.

*

Stürmische Wahlversammlung in Kolmar.

Das „Berliner Tageblatt" meldet aus dem Elsaß:

In einer Wahlversammlung in Kolmar kam es zu heftigen Zusammenstößen, bei denen der sozialistische Abgeordnete und Französling Grumbach und der Redakteur der patriotischen Zeitung „France de l'Est", Kappler, von Anhängern des Autonomistenführers Rossé heftig verprügelt wurden. Am Tage zuvor hatten die Autonomisten und Kommunisten eine Versammlung gesprengt, in welcher Grumbach das Wort ergreifen wollte. Grumbach, entschlossen, vor der Bevölkerung von Kolmar zu sprechen, begab sich darauf in eine Versammlung, in welcher Rossé sprechen wollte. Grumbach verlangte als erster das Wort und verursachte dadurch eine große Erregung unter den Teilnehmern an der Versammlung. Einige junge Leute, die zu den katholischen Kreisen von Wettolsheim und Wittenheim gehören, warfen sich auf Grumbach, packten ihn an die Kehle und versuchten, ihn zu erwürgen. Grumbach war nahe daran, zu ersticken, als es seinen Freunden schließlich gelang, ihn zu befreien. Als er in den Hausflur gebracht wurde, fiel er in Ohnmacht, während der Kampf im Innern des Saales weiterging. Schließlich mußte die Versammlung aufgelöst werden, da es nicht gelang, die Ordnung wieder herzustellen.

*

Paris, 15. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen der französischen Generalratswahlen wurden sämtliche aufgestellten Minister wiedergewählt. In Dammerskirch, wo Ricklin die Mehrheit erhalten hatte, wurde der zweite Kandidat der Autonomisten als gewählt proklamiert mit der Begründung, daß Ricklin nach seiner Verurteilung nicht wählbar sei.

Gefährliche Lohnkämpfe auch in Deutschland.

Nach der Arbeitsniederlegung in der Werftindustrie und im Waldenburger Kohlenrevier haben schwere Arbeitskämpfe bei der nordwestdeutschen Eisenindustrie und beim München-Gladbacher Textilgewerbe begonnen. Wenn nicht im letzten Augenblick eine Einigung erzielt wird, so wird auch bei diesen Grundpfeilern der deutschen Wirtschaft die Arbeit ruhen. Und all dies in einer Zeit niedergehender Konjunktur, in einer Zeit vermehrter Arbeitslosigkeit und verstärkter Insolvenzen. Daß durch eine Arbeitsruhe bei so wichtigen Industrien Deutschlands die Gefahr einer allgemeinen Krise näherrückt, braucht nicht erst betont zu werden.

Was geht in der Eisenindustrie vor? Die Gewerkschaften haben den am 1. November ablaufenden Tarifvertrag gekündigt, und sie verlangen eine Lohnerhöhung von 15 Pfennig pro Stunde. Sie begründen ihre Forderung mit dem Nachweis, daß Fach-, Akkord- und ungelernte Arbeiter in anderen Bezirken um diese 15 Pfennig besser gestellt seien. Die Arbeitgeber erklären, daß der Nachweis für diese Behauptungen nicht zu erbringen sei und daß im übrigen die Lage der nordwestdeutschen Eisenindustrie ohne Erhöhung der Preise eine Lohnerhöhung wenigstens in diesem Ausmaße verbietet. Der Auftragsbestand sei um 30 Prozent zurückgegangen, außerdem habe eine Verschiebung im Absatz zu Ungunsten des Inlandabsatzes stattgefunden, wodurch erhebliche Mindereinnahmen entstehen. Eine Eisenpreiserhöhung wolle man unter allen Umständen vermeiden, da sie sich nur im Inland auswirken könnte und von verhängnisvollen Folgen für die weiter verarbeitende Industrie begleitet sein müßte. Außerdem müßte eine Lohnerhöhung in einem solchen Ausmaße, wie sie von den Arbeitnehmern verlangt wird, beispielgebend für Lohnforderungen in anderen Industrien wirken. Der Vorschlag der Eisenindustriellen ging dahin, allen voll leistungsfähigen Arbeitern, die in Zeitlohn arbeiten, und einen Stundenverdienst ohne soziale und sonstige Tarifzuschläge unter 63 Pfennig haben ,eine Zulage zu gewähren, die ihnen einen Stundenverdienst von 63 Pfennig sichert. Im Ergebnis bedeutet dieses Angebot der Arbeitgeber mit den übrigen tariflichen Zuschlägen eine Bezahlung für die geringst bezahlten Arbeiter von mindestens 67 Pfennig je Stunde. Die Arbeitnehmer lehnten das Angebot der Arbeitgeber ab und hielten ihre Forderung von 15 Pfennig voll aufrecht. Daraufhin wurde durch einstimmigen Beschluß des Arbeitgeberverbandes die Aussperrung der gesamten Arbeiterschaft zum 1. November beschlossen. Das Angebot der Arbeitgeberverbände wird bis zu diesem Termin aufrecht erhalten. Man nimmt an, daß die Gewerkschaften nunmehr den Schlichter anrufen werden, aber es ist so gut wie ausgeschlossen, daß dieser angesichts der weit auseinanderklaffenden Ansichten einen verbindlichen Schiedsspruch fällen wird.

Vorerst ist also nicht abzusehen, wie eine friedliche Einigung zu erzielen ist. Die Wünsche und Ansichten stehen allzu schroff einander gegenüber.

Rübenernte und Zuckerproduktion 1928/29.

Vorläufige Schätzungen.

Die Rübenschätzung der Internationalen Vereinigung für Zuckerstatistik bestätigt die diesjährige unregelmäßige Entwicklung der Zuckerrübe in Europa. Die Schätzung ist zwar nicht vollständig, weil sie nicht alle europäischen Staaten umfaßt, dennoch gibt sie aber ein getreues Bild der Entwicklung in jenen Staaten, die der Internationalen Vereinigung beigetreten sind. Weil jedoch diese Länder etwa 60 Prozent der europäischen Zuckerproduktion kontrollieren, entbehrt diese Schätzung nicht eines gewissen Interesses, namentlich im Hinblick darauf, weil sie die authentischen Berichte der Zuckerfabrikationskorporationen darstellt.

In den 11 Staaten, die zeitgerecht ihre Produktionsziffern bekanntgegeben haben, werden in der Kampagne 1928/29 insgesamt 618 Zuckerfabriken in Betrieb stehen, gegenüber 625 Fabriken im Vorjahre. Die Schätzung der Rübenernte lautet auf 29 527 950 Tonnen, die Rübenernte weist mithin gegenüber dem Vorjahre einen Abgang von insgesamt 955 004 Tonnen aus, d. s. etwa 3,26 Prozent, da im Vorjahre in den Fabriken der Vereinigung insgesamt 30 522 954 Tonnen Zuckerrübe verarbeitet wurden. Relativ der stärkste Abgang entfällt auf die Tschechoslowakei, welche eine um 1 845 132 Tonnen, d. s. etwa 24,68 Prozent geringere Rübenernte erwartet als im Vorjahre. Bedeutende Abgänge werden auch in Rumänien (minus 23,57 Prozent) ausgewiesen.

Die Schätzungen der Rübenernte für die einzelnen Staaten gehen aus folgender tabellarischer Übersicht hervor:

	Kampagne Schätzung 1928—29	Kampagne Ergebnis 1927—28	1928—29 + oder — geg. 1927—28	
	in 1000 Tonnen			%
Tschechoslowakei	5 631	7 476	—1845	—24
Deutschland	10 532	10 657	— 124	— 1
Österreich	617	658	— 40	— 6
Ungarn	1 272	1 505	— 132	— 9
Polen	4 320	3 532	+ 787	+22
Belgien	1 640	1 834	— 194	—10
Italien	2 700	2 090	+ 609	+29
S. H. S.	771	664	+ 107	+16
Rumänien	857	1 121	— 264	—23
Irland	135	100	+ 35	+35
Dänemark	1 050	982	+ 67	+ 6
Insgesamt	29 527	30 522	— 995	— 3

Die Zuckerprodution der obenerwähnten Staaten wird mit 4 630 776 Tonnen veranschlagt, während sie im Vorjahre 4 722 047 Tonnen betragen hat. Es ergibt sich daher ein Defizit von 91 321 Tonnen oder von 1,93 Prozent, das sich daraus erklärt, daß in diesem Jahre wiederum die Zuckerproduktion in der Tschechoslowakei geringer sein wird. Nach dieser Schätzung wird sich der Rückgang der tschechoslowakischen Produktion auf ca. 313 964 Tonnen, d. s. 25,07 Prozent belaufen. Eine bedeutende Erhöhung der Zuckerproduktion weisen in diesem Jahre Polen und Italien auf.

Die erwarteten Produktionsergebnisse werden sich auf Grund der Schätzungen der Internationalen Vereinigung voraussichtlich wie folgt darstellen:

	Kampagne Schätzung 1928—29	Kampagne Ergebnis 1927—28	1928—29 + oder — geg. 1927—28	
	in 1000 Tonnen			%
Tschechoslowakei	938	1 252	—313	—25
Deutschland	1 684	1 675	+ 8	+ 0
Österreich	97	110	— 12	—10
Ungarn	178	186	— 7	— 4
Polen	693	560	+132	+23
Belgien	249	273	— 24	— 8
Italien	375	276	+ 98	+35
S. H. S.	109	84	+ 24	+29
Rumänien	108	139	— 30	—22
Irland	36	20	+ 15	+75
Dänemark	160	142	+ 17	+12
Insgesamt	4 630	4 722	— 91	— 1

Diese Schätzung ist allerdings vorläufig nur provisorisch und sie wird voraussichtlich eine Korrektur erfahren, wobei sich dann zeigen wird, inwiefern es gelungen ist, die Ernteergebnisse in den einzelnen Ländern richtig abzuschätzen.

Unsere geehrten Leser werden gebeten, bei Bestellungen und Einkäufen sowie Offerten, welche sie auf Grund von Anzeigen in diesem Blatte machen, sich freundlichst auf die „Deutsche Rundschau" beziehen zu wollen.

Das lockende Spiel.

(Von unserem Londoner Mitarbeiter.)

London, 10. Oktober.

England und Frankreich sind wieder einmal im Begriffe, die Welt mit Stoff zu einem spannenden Roman zu versehen. Interessengleichheit und Temperamentsverschiedenheit, Furcht und Hoffnung, Geldgier und Idealismus, alle Gegensätze, mit denen die Schriftsteller allenthalben ihre Fabeln und Geschichten ausstaffieren, sind in reichem Maße vorhanden, und auch ein Titel fehlt nicht. Er lautet: Macht der Erde.

Solange politische Menschen handeln, solange noch Wollen und Wille die Welt regieren, wird dieser Stoff modern bleiben. Hier in London aber stellt er sich unter der Bezeichnung die Zukunft des Weltreiches, des „Empire" vor. Und der Pfeiler, auf dem dies stolze Gebäude ruht, heißt Frankreich.

Rufen wir uns aktenmäßig einmal den Ausgangspunkt dieser dramatischen Entwicklung ins Gedächtnis zurück. Am Ende der Session des Unterhauses im Sommer erklärte Sir Austen Chamberlain folgendes: „Augenblicklich befindet sich die vorbereitende Abrüstungskommission nicht in Session. Kein bestimmtes Datum ist für ihren Zusammentritt festgesetzt worden. Aber, wie das schon öffentlich bekanntgegeben wurde, haben zwischen uns (England) und den Franzosen Unterhandlungen stattgefunden, in der Hoffnung, den Unterschied zwischen unseren Auffassungen zu vermindern. Ja, sogar in der Hoffnung auf ein für uns beide tragbares Kompromiß, das wir dann anderen Mächten vorlegen würden". Weiterhin sagte er dann: „Diese Unterhaltung zwischen uns und den Franzosen war erfolgreich, und ich bin im Begriff, den anderen Hauptseemächten das abgeschlossene Kompromiß mitzuteilen."

In diesen Worten liegt die Exposition des Dramas, dessen Fortgang wir in den letzten drei Monaten miterlebten.

Den Inhalt dieses Kompromisses kennt man ja inzwischen. Frankreich darf ein Volk in Waffen bleiben, England darf Kreuzer bauen, so viel es will. Was „Pertinax", wie der „Manchester Guardian" aus Paris berichtet, im „Echo de Paris" schreibt: „ob der Abrüstungsplan in Genf angenommen oder abgelehnt wird, Frankreich und England werden weiter zusammenarbeiten. Es wäre wirklich ein Skandal, wenn das französische Heer und die englische Flotte, die beiden Säulen, auf denen das Europa von heute beruht, sich in Genf bekämpfen sollten".

In diesen Sätzen liegt alles, was man als wesentlich bezeichnen kann, nicht aber die Erklärung der allgemeinen Aufregung, noch der an einen Kriminalroman gemahnenden Verhaftung des Pariser Hearst-Korrespondenten Horan. Hier beginnt der Konflikt der Temperamente und der politischen Interessen. England hat keinerlei Interesse an einer vorzeitigen Veröffentlichung der Abmachungen. Es steht vor einem Wahlkampfe. Das Abkommen stellt, wie das der „Daily Expreß" in einer reizenden Karikatur schilderte, die Uhr Europas auf den August 1914 zurück. Das muß natürlich dem englischen Wähler in die politischen Knochen fahren. Darum schweigt man fein still. Ein amerikanisch-englischer Konflikt als Hauptthema für Wahlverhandlungen ist wenig anziehend und dürfte damit nur Lloyd George, dem angeblich kommenden parlamentarischen Diktator, oder Herrn Ramsay Macdonald, dem Führer der Arbeiterpartei, nützen.

Die Franzosen aber sagen sich nicht mit Unrecht, je mehr von diesem Abkommen bekannt wird, um so besser. Keine Regierung kann von einem der ganzen Welt mitgeteilten Vertrage zurücktreten, ohne in den Ruf politischer Unzuverlässigkeit zu gelangen. Die Bezeichnung „das perfide Albion" ist eine französische Erfindung. Fast gewinnt man daher den Eindruck, als wäre die Verhaftung des Hearst-Korrespondenten Horan ein Versuch, politische Spuren zu verwischen. Man muß nur fragen, ob Herr Horan diese sündhafte Indiskretion nicht im Grunde mit Billigung der französischen Regierung unternommen hat. Auf alle Fälle ist der Schluß nicht unberechtigt, daß es im Quai d'Orsay vielleicht zwei Parteien gibt, die in scheinbarem Gegeneinander das politische Zusammenspiel betreiben. Der praktische Journalist weiß, daß solche Indiskretionen in der Regel keinen kriminellen Charakter zu tragen pflegen.

Die üble Wirkung der französischen Indiskretion liegt ja in der Trübung der englisch-amerikanischen Beziehungen. Ob aber die Ausweisung des Hearst-Vertreters in Washington wirklich so verstimmend wirken wird, bliebe doch abzuwarten. Der Tatbestand des Vorgehens gegen einen hervorragenden Journalisten pflegt ja immer Aufregung hervorzurufen. Aber es fragt sich doch, ob der diplomatische Tatbestand der gleiche ist.

Aber wir wollen in diese Einzelheiten nicht weiter eindringen versuchen. Erst die Zukunft wird ein wirklich zutreffendes Urteil darüber ermöglichen. Das englisch-französische Zusammenspiel ist durch all diese Vorgänge vorläufig nicht getrübt worden. Wenn etwas überraschend ist, so eben diese Beobachtung. Meinungsverschiedenheiten zwischen London und Paris haben wir schon oft erlebt. Aber ernste politische Folgen sind für das Verhältnis der beiden Länder dabei noch nie feststellbar geworden. Die Zusammenarbeit der beiden bleibt viel zu rentabel. Für uns Deutsche steigt damit aber die Bedeutung der kommenden Wahlen in England. Solange die konservative Regierung am Ruder bleibt, wird keine Änderung der Außenpolitik Englands in dieser Hinsicht eintreten. Doch es kann sehr wohl sein, daß dieses lockende Spiel um die Weltherrschaft der gegenwärtig regierenden konservativen Partei das Wahlkonzept verdirbt.

Generalstreik in Lodz.

Magistratsstreik in Petrikau.

Lodz, 16. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Der Parole der Bezirkskommission der Berufsverbände folgend, ist gestern in Lodz der Generalstreik ausgebrochen. In den Institutionen der öffentlichen Wohlfahrt ist der überwiegende Teil der Arbeiter in den Ausstand getreten. Die Straßenbahnen waren gestern teilweise noch im Betriebe, und auch das Elektrizitätswerk funktioniert normal; nur das technische Personal, d. h. die Monteure und Arbeiter streikten. Von den Theatern war nur das „Teatr Popularny" offen; dagegen wurden in allen Kinos Vorstellungen gegeben. **Große Entrüstung rief der Streik der Krankenkasse hervor; gestreikt wird auch in den Kliniken und Apotheken.** Morgen sollen auch die Straßenbahnen stillstehen. Die Gasabgabe für die privaten Konsumenten ist seit gestern gesperrt. Heute erschienen nur einige Zeitungen, die vom Redaktionspersonal gesetzt worden waren.

Der Streik **umfaßt auch alle Zweige des Lodzer Magistrats**; nur der sozialistische Stadtpräsident und der die Abteilung für soziale Fürsorge leitende Schöffe, der den Streikenden die Unterstützungsgelder zahlt, sind im Amte tätig. Die Telephonistinnen stellen lediglich die Verbindungen mit den Staats-, Militär- und Kommunalbehörden, der Feuerwache, der Rettungsstation und mit den Redaktionen der Zeitungen her. Dagegen sind alle Privatgespräche ausgeschaltet. Der Streik griff auch auf die Hotels, Restaurants und Gastwirtschaften über. Ja, **sogar die Hausangestellten streiken!** Die Bureauangestellten der Textilbranche haben sich nur zum Teil dem Streik angeschlossen. **In Lodz weilen gegenwärtig sämtliche kommunistischen Sejmabgeordneten, die sich bemühen, die Lage für ihre Zwecke auszunutzen.**

Der Magistrat der Stadt Petrikau, der sich ausschließlich aus Sozialisten zusammensetzt, hat beschlossen, zum Zeichen der Solidarität mit der Aktion der Lodzer Arbeiter in den Streik zu treten, trotzdem alle industriellen Unternehmungen in Petrikau im Betriebe sind.

Noch ist Polen nicht verloren —

denn der „Dziennik Bydgoski" steht wacker auf der Wacht und schmettert jeden Anschlag nieder. Dieser Tage hat er wieder eine neue schwere Gefahr für den polnischen Staat entdeckt; er hat sie zwar nicht gleich bannen können, aber er wird's noch schaffen. In dem Dorfe Sadke, Kreis Wirsitz, hat sich nämlich etwas Unerhörtes ereignet: dort war die Gemeindejagd zu verpachten, und die deutschen Grundbesitzer, die Mitglieder der Jagdgenossenschaft sind, hatten die Frechheit, eigene Kandidaten für die Jagdpacht aufzustellen und — was noch schlimmer ist — sie durchzubringen. Glücklicherweise konnte, wie der „Dziennik" schreibt, der Beschluß für ungültig erklärt werden; aber in der zweiten Sitzung ging es nicht besser; denn da gingen drei von den Polen, die über eine größere Stimmenzahl verfügten, ins feindliche Lager über, und die Deutschen scheinen wieder gesiegt zu haben.

Daß der „Dziennik" an diesen drei Polen kein gutes Haar läßt, versteht sich von selbst; von dem einen, der von Beruf Schlächter ist, behauptet er, er hätte Fleisch von gefallenem Vieh verkauft, und alle drei beschuldigt er, sie hätten ihre Stimmen verkauft. „Hier handelt es sich," so meint das Blatt, „nicht um die Bagatelle der Jagd, sondern darum, ob im deutschen Grenzgebiet die polnische oder die deutsche Bevölkerung Feuerwaffen haben soll."

Das Blatt weiß weiter zu berichten, zu der erwähnten zweiten Sitzung wären sogar zwei Sekretäre des Deutschtumsbundes (der bekanntlich seit 5 Jahren nicht mehr existiert) im Auto angefahren gekommen und hätten — horribile dictu — in der Versammlung das Wort ergriffen. Den Deutschen sei an der Jagd wenig gelegen; sie wollten die Jagden nur pachten, um das Recht zu erlangen, Feuerwaffen zu tragen. Und wenn sie die Jagd hätte dann erteilten sie allen Landsleuten am Orte Jagdgenehmigungen oder, was dasselbe sei, das Recht, Waffen zu tragen. (Wir raten dem „Dziennik", sich das neue polnische Jagdgesetz besser als bisher anzusehen. Er würde dann weniger dummes Zeug schreiben. D. R.) Diese Wirtschaft ginge so nicht weiter. Aus dem Wortschwall, den er dabei aufbringt, liest man heraus, daß den Deutschen wenigstens im Grenzgebiet — und das ist in Pommerellen so ziemlich alles — im Interesse des Staates das Jagdrecht genommen werden muß, denn wenn es so bleibt wie jetzt, „dann werden die Deutschen auf unseren Dörfern im deutschen Grenzgebiet bis an die Zähne bewaffnet sein, während die Polen auf die Hilfe der an 60 Kilometer entfernten Garnisonen warten können." —

Wir haben schon lange aufgehört, den „Dziennik Bydgoski" politisch irgendwie ernst zu nehmen, und wenn wir von seinem langatmigen, ungereimten Gerede hier Notiz nehmen, so geschieht dies lediglich zur Erheiterung unserer Leser. — Warum haben diese bedauernswerten Leute nur eine derart schreckliche Angst?!

Aus anderen Ländern.

Das Endergebnis der lettländischen Wahlen.

Riga, 12. Oktober. WTB. Die Zählung der Stimmen, die bei den Parlamentswahlen abgegeben wurden, ist jetzt abgeschlossen worden. In ganz Lettland wurden rund 935 010 Stimmen abgegeben. Nach einer vorläufigen Berechnung erhalten

die Sozialdemokraten 26,
die Minderheiten 18 (und zwar die **Deutschen 6**, die Russen 6, die Juden 4, die Polen 2),
der Bauernbund 16,
die Lettgallischen Bauern 9,
die bürgerlichen Linksgruppen ebenfalls 9,
die lettischen Rechtsgruppen 8,
die kommunistischen Gewerkschaftler 5,
die Jungwirte 4,
die Urabhängigen Sozialisten 3,
die Sozialistischen Minimalisten 2 Mandate bei einer Gesamtzahl von 100 Mandaten.

Abonnenten auf dem Lande

welche die „Deutsche Rundschau" bei dem Briefträger bestellen, empfehlen wir, falls der Briefträger zufällig keine Postzeitungsquittung verabfolgen kann, die Bestellung möglichst eigenhändig in das von dem Briefträger zu diesem Zweck mitgeführte kleine Bestellbuch einzutragen.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 16. Oktober.

Wettervoraussage.

Die deutschen Wetterstationen künden für unser Gebiet wechselnde Bewölkung ohne Niederschlagsneigung an.

§ **Amerikanische Journalisten in Bromberg.** Am vergangenen Sonnabend weilten vier Vertreter amerikanischer Zeitungskonzerne auf der Durchreise von Posen nach Gdingen in Bromberg.

§ **Scharfschießen** veranstalten das 61. Infanterie-Regiment am 17., das 15. Artillerie-Regiment am 18. d. M. auf dem Schießplatz in Jagdschütz. Die Zufahrtswege sind durch Polizeiposten gesichert.

§ **Ein Kälteeinfall**, der mit einem ausgedehnten Hochdruckgebiet, das sich von Mitteleuropa nach Osten ausbreitet, in Verbindung steht, ist zu verzeichnen. Aus verschiedenen Teilen des Landes kommen Nachrichten über Frostschäden. In Zakopane ist in den beiden letzten Tagen Schnee gefallen. Für unsere Gebiete stehen Schneefälle nicht bevor.

§ **Ein Magier als Betrüger.** Von der Bromberger Polizei wurde ein gewisser Moschek Pomeranci aus Lodz, 21 Jahre alt, angeblich ein Schuster, festgenommen, der sich als Kaufmann durch ein Gewerbepatent vierter Kategorie auswies. Das Patent lautete auf den Namen Abraham Mützenmacher. Moschek war jedoch, wie es scheint, weder Schuster noch Kaufmann, sondern ein Zauberer, der mit Hilfe von Zauberkünsten Betrügereien in verschiedenen Orten verübte, wo gerade Wochenmärkte stattfanden. Auch in Bromberg gab er eine Gastrolle, die ihm jedoch mißlang, da seine Zauberkünste entlarvt wurden. Seine Betrügereien beruhten darauf, daß er im Besitz von viel Kleingeld auf dem Markt sich Verkäuferinnen gegenüber anbot, Geld zu wechseln. Für irgendeine größere Banknote zählte er der betreffenden Frau das Kleingeld in der Weise auf, daß er unter ihren Augen eine Münze nach der anderen hinwarf und die Täuschung erweckte, daß die einzelnen Geldstücke auch wirklich dalagen. Erst später mußte sich die Verkäuferin davon überzeugen, daß sie einem Betrug zum Opfer gefallen war, da sie für die Banknote kaum die Hälfte an Kleingeld erhalten hatte.

§ **Geld in Marktkörbe legen**, heißt den Taschendieben die Arbeit allzu leicht machen. Oft ist schon vor diesem Leichtsinn gewarnt worden, leider ohne Erfolg. Immer wieder melden Frauen der Polizei, daß ihnen ein Taschendieb Geld aus dem Korbe, den sie am Arm trugen, gestohlen hat. So wurden kürzlich auf dem Friedrichsplatz während des Marktes einer Frau Baumgart aus dem Kreise Bromberg 34 Złoty aus einem Korbe gestohlen. Ehe sie den Diebstahl bemerkte, war der Dieb im Marktgewühl natürlich längst verschwunden.

§ **Eine blutige Schlägerei** entstand heute Nacht um 1 Uhr in dem Lokal des Gastwirts Szarafinski, Metzstraße 1. Dort waren mehrere Männer versammelt, die dem Alkohol tüchtig zugesprochen hatten. Im Laufe der Zeit entstand ein Streit, der seinen Grund in der Eifersucht des einen Gastes hatte. Messer wurden gezogen und zwei der Streithähne schwer verletzt, so daß die Rettungsbereitschaft geholt werden mußte, die den Verletzten die erste Hilfe erteilte.

§ **Auf dem Markte festgenommen** wurde die Frau Stanislawa Wyżgowska aus Grutschno, die der Händlerin Pauline Berger 6½ Meter Leinen gestohlen hatte, später dann einer anderen Händlerin noch einige Hemden und etliche Paar Strümpfe entwendete. Bei diesem Diebstahl wurde sie beobachtet und der Polizei übergeben.

§ **Und immer wieder: Fahrraddiebstähle.** Am 15. d. M. wurde ein Fahrrad dem Angestellten H. Płuciński, Vorwerkstraße 7, gestohlen, das dieser, statt in die Wohnung zu nehmen, im Flur des genannten Hauses hatte stehen lassen.

§ **Einbrecher** drangen in der Nacht zum 15. d. M. mit Hilfe von Nachschlüsseln oder Dietrichen in eine Wohnung des Hauses Neuhöferstraße 2 ein und stahlen Garderobe und Wäsche im Gesamtwert von etwa 800 Złoty.

§ **Festgenommen** wurden im Laufe des gestrigen Tages vier Personen wegen Diebstahls und vier Trinker wegen Lärmens.

*

Vereine, Veranstaltungen rc.

* * *

b **Friedingen** (Kreis Bromberg), 14. Oktober. Die Langfinger scheinen ihr Augenmerk wieder auf Friedingen gerichtet zu haben. In der Nacht zum Sonnabend drangen Diebe auf den Hausboden des Besitzers Schmidt und entwendeten einen großen Teil Fleisch und Wurstwaren, Eier und Federn. Die Diebe konnten noch nicht ermittelt werden.

* **Lissa** (Leszno), 15. Oktober. Ein Einbruchsdiebstahl wurde heute Nacht in dem Herrenartikelgeschäft Zarzycki auf der Bahnhofstraße, verübt. Unbekannte Diebe versuchten durch Einschlagen einer Schaufensterscheibe in das Innere des Ladens einzudringen, wurden aber bei ihrer Arbeit von Nachtwächtern verscheucht. Zur Beute fielen ihnen ein Hut und eine Unterhose im Werte von 54 Złoty. Von den Tätern fehlt jede Spur. — Ebenso drangen nach Zertrümmerung der Schaufensterscheibe in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag Spitzbuben in das Konfektionsgeschäft Rosenkranz, Kostenerstraße, ein und stahlen dort Kleidungsstücke im Werte von über 100 Złoty. Die aufgenommene Verfolgung blieb erfolglos.

* **Ostrowo**, 15. Oktober. Pro Kuh ein Jahr Gefängnis. In diesen Tagen standen vor der Strafkammer des Amtsgerichts Ostrowo die Angeklagten Schlosser Jan Roszak aus Ludek und Andrzej Roszak aus Jozefow. Folgende Diebstähle wurden ihnen zur Last gelegt und auch bewiesen. In der Nacht vom 27. zum 28. Januar d. J. stahlen sie dem Landwirt Stanislaw Wojtczak aus Rogaszyce eine Kuh, in der Nacht vom 20. zum 21. März in Skrzypno dem Landwirt Stanislaw Kowanski eine Kuh, in der Nacht vom 15. zum 16. Mai d. J. dem Landwirt Franciszek Ciszek in Lublin Małe wiederum eine Kuh. Jan Roszak wurde wegen wiederholten Diebstahls in drei Fällen zu drei Jahren schwerem Gefängnis mit Anrechnung der Untersuchungshaft und sein Bruder Andrzej Roszak zu 1½ Jahren Gefängnis gleichfalls mit Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.

* **Posen** (Poznań), 15. Oktober. In Flammen aufgegangen ist Sonntag vormittag gegen 11 Uhr an der Ecke Schulstraße und fr. Hindenburgstraße ein Privatkraftwagen vermutlich infolge Undichtigkeit der Ventile, aus denen Benzin ausströmte, das in Brand geriet. Das Auto stand bald über und über in Flammen und explodierte. Die Feuerwehr eilte zur Hilfe herbei und löschte die Flammen. Von dem Kraftwagen war nur das Gerippe übrig geblieben. Menschen sind bei dem Feuer nicht zu Schaden gekommen.

Kleine Rundschau.

* **Hungersnot und Mädchenhandel in China.** In der chinesischen Provinz Schantung besteht seit einigen Monaten eine große Hungersnot. Besonders im Nordosten dieser Provinz ist die Not außerordentlich groß. Heuschrecken gelten als Delikatessen. Durch diese Hungersnot ist wieder ein starker Mädchenhandel entstanden. Ungezählte Familien verkaufen ihre Töchter in andere Provinzen, besonders nach der Provinz Schansi. Dort fehlen nämlich Frauen, weil die Bewohner von Schansi, als vor einigen Jahren einmal bei ihnen eine Hungersnot eingekehrt war, große Scharen von Mädchen in andere Provinzen verkauften. Der Preis der jetzt in Schantung verkauften Mädchen geht bis auf 800 Mark nach deutschem Geld hinauf; viele Mädchen werden aber auch schon zu niedrigeren Preisen verkauft.

Chef-Redakteur: Gotthold Starke; verantwortlicher Redakteur für Politik: Johannes Kruse; für Handel und Wirtschaft: Hans Wiese; für Stadt und Land und den übrigen unpolitischen Teil: Marian Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich „Der Hausfreund" Nr. 226.